



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Das Auftauchen und die Rolle nationaler Elemente in
Identitätskonstruktionen am Beispiel von in Österreich
sozialisierten SchülerInnen

Verfasser

Konrad Fux

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A300
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Politikwissenschaft
Betreuerin:	PD Dr. Karin Liebhart

Ich versichere,

1. dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst habe, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
2. dass ich diese Diplomarbeit bisher weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien, im Jänner 2012

Konrad Fux

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	5
Abkürzungsverzeichnis.....	6
Vorwort.....	7
1. Einleitung	8
2. Aufbau & Struktur der Arbeit	10
2.1. Darstellung des Forschungsthemas.....	10
2.2. Stand der Forschung	15
2.3. Erkenntnisinteresse, Forschungsfragen und Thesen.....	17
3. Begriffe und theoretische Perspektive.....	20
3.1. Theorie des sozialen Feldes	20
3.2. Verhältnismäßigkeiten	31
3.3. Nation und Nationalismus	32
4. Empirische Erhebung.....	40
4.1. Zur Methode der quantitativen Befragung.....	40
4.2. Fragebogen-Design	45
4.3. Durchführung der Umfrage und Auswertung des Fragebogens.....	48
4.4. Darstellung der Ergebnisse	50
4.4.1. Demografische Daten.....	50
4.4.2. Definition und Rolle der Nation	53
4.4.3. Stolz in Bezug auf die Nation.....	55
4.4.4. Auftauchen der Nation	58
4.4.5. Bedeutung der Nation.....	60
4.4.6. Anmerkungen zum Fragebogen	61
5. Interpretation	64
5.1. Definition und Rolle der Nation	64
5.2. Stolz in Bezug auf die Nation	66
5.3. Auftauchen der Nation	68
5.4. Bedeutung der Nation	72
6. Conclusio	74
7. Literatur.....	81
7.1. sonstige Quellen.....	85
8. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	86
9. ANHANG.....	1
9.1. Abstract (Deutsch)	1
9.2. Abstract (English).....	2
9.3. Lebenslauf	3
9.4. Fragebogen.....	7
9.5. Codierung des Fragebogens.....	15

Danksagungen

Die Erstellung dieser Diplomarbeit wäre ohne zahlreiche, mir wohlgesonnene Personen nicht möglich gewesen. Ich möchte mich an dieser Stelle für ihre bewusste oder auch unbewusste Unterstützung bedanken:

Ganz besonderer Dank gilt:

Alfred Germ sowie den **SchülerInnen der HBLFA für Gartenbau in Schönbrunn** für die Unterstützung und Bereitschaft hinsichtlich des empirischen Teils dieser Arbeit.

Andrej Findor, Zivka Deleva, Hans Pühretmayer, Günther Sandner sowie den IdealistInnen hinter dem **universitären Cultural Studies-Projekt**

welche allesamt ihren Teil zur Schärfung und Entwicklung meines Verständnisses und nicht zuletzt Interesses für die Thematik beigetragen haben.

Meiner Betreuerin, **Karin Liebhart** für die bereichernde, geduldige Zusammenarbeit und die freundliche, kompetente Unterstützung unter teils turbulenten Rahmenbedingungen.

Meiner Familie Konrad, Daniela und Barbara Fux sowie Elisabeth und Michael Pieber, ohne deren Vertrauen und Wohlwollen dieses Studium nicht möglich gewesen wäre.

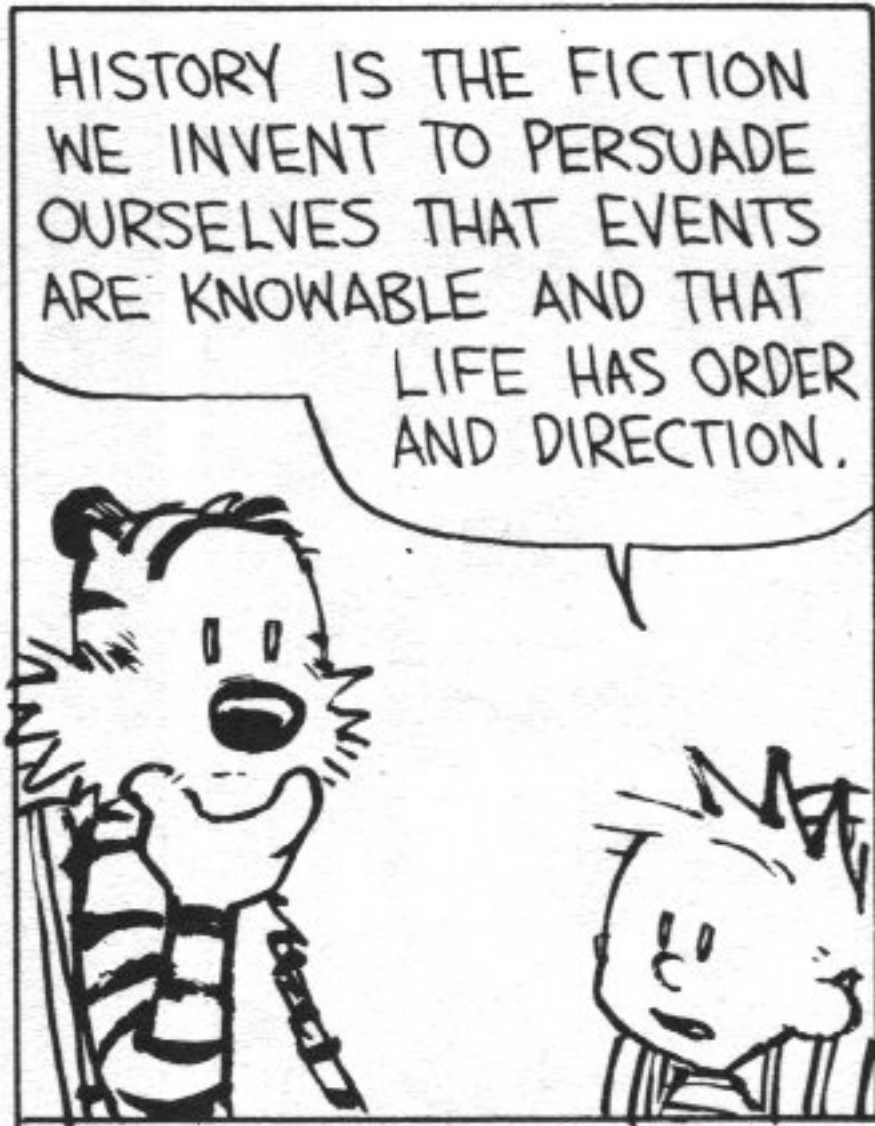
Den vielen Menschen, die mit mir bis heute ein Stück des Weges gegangen sind und so Einfluss auf meine Denk- und Handlungsweisen genommen haben

Nicht zuletzt **meinen FreundInnen**, insbesondere jenen, die sich unter *DWB(nahe)* verstehen, für ihre Kritik und Geduld und natürlich **Nina Huber**, die seit kurzem mein Leben bereichert.

Abkürzungsverzeichnis

%	Prozent
&, u.	und
AUT, Ö	Österreich
bzw.	beziehungsweise
ebd.	ebenda
etc.	et cetera
inkl.	inklusive
insb.	Insbesondere
Mac	Macintosh
Mein.	Meinung
o.	oder
rd.	rund
S.	Seite
TV	Television
usw.	und so weiter
z.B.	zum Beispiel
zT	zum Teil

Vorwort



aus

Calvin & Hobbes¹

Homicidal Psycho Jungle Cat

¹ Waterson, Bill: Homicidal Psycho Jungle Cat, Warner Books 2004, S. 152

Grafik: http://30.media.tumblr.com/tumblr_lvi1num7Mb1qe4bfpo1_400.jpg, zuletzt abgerufen am 28.12.2011

1. Einleitung

Während meines Studiums kam ich mit vielen Aspekten der thematischen Vielfalt des Gegenstandes „Politikwissenschaft“ in Berührung. Dieses Meta-Thema ist und bleibt wohl für die meisten (leider) häufig diffus, was zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auch an der meinem Vernehmen nach mangelnden politischen Bildung in Österreich festzumachen ist. Politikverdrossenheit gilt als Mehrheitsphänomen der Gesellschaft und meist als mit „der Jugend“ konnotiert. Dieses konstruierte Dogma gründet sich wohl auch darauf, dass Politik für viele abstrakt bleibt. JedeR meint zu wissen, was der Begriff bedeutet, nur die wenigsten sind aber im Stande, eine adäquate Beschreibung zu liefern – kein Wunder, ist die Materie doch nicht immer die einfachste. Dennoch sind wir alle damit konfrontiert und uns nur selten bewusst, wie weit reichend das Politische ist.

Explizit sind nun bereits die Politische Bildung, implizit die Gesellschaft angesprochen – beides spielt im Rahmen meiner Arbeit eine gewisse Rolle. Ebenso war das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft alsbald im Studium präsent und begann mich rasch zu faszinieren. Schlagwörter wie „Identität“, „Sozialisation“ oder „Kultur“ rückten immer mehr ins Zentrum meines politikwissenschaftlichen Interesses. So kam ich glücklicherweise nicht umhin, mich mit Autoren auseinander zu setzen, von denen eine auffällig hohe Anzahl aus Frankreich stammt. Als Beispiele seien etwa Pierre Bourdieu, Michel Foucault oder Louis Althusser genannt. Persönlich Überaus bereichernd und perspektivisch wertvoll war überdies die Auseinandersetzung mit Autoren der (British) Cultural Studies – allen voran Stuart Hall, sowie Lektüre zum für mich immer hinterfragenswerter gewordenen Konstrukt des Nationalen, wobei ich Benedict Anderson, Ernest Gellner und Michael Billig erwähnen möchte.

Natürlich ist dies alles nur ein kleiner Teil dessen, was mein Studium der Politikwissenschaft bisher ausmachte, dennoch hat gerade jenes offensichtlich bleibenden Eindruck hinterlassen. Andernfalls würde diese Diplomarbeit auf einem anderen Fundament fußen, als eben jenem, das sich mit zunehmendem Grübeln über ein mögliches Thema für die Arbeit klar herauskristallisiert hat.

In Anbetracht dieser Ausgangslage ist es nicht weiter verwunderlich und liegt nahe, dass sich vieles von dem bereits hier in der Einleitung angesprochenen in meiner Diplomarbeit wieder findet.

2. Aufbau und Struktur der Arbeit

2.1. Darstellung des Forschungsthemas

Im Rahmen meiner Diplomarbeit ist es mein Ziel, mich mit Identität(en) von Subjekten auseinander zu setzen. Wie später aus dem theoretischen Teil hervorgehen wird, verstehen sich Identitäten hier als Konstruktionen, die reproduziert, verändert, angenommen etc. werden. Identität wird zumeist als etwas Eigenes, oftmals als a priori Vorhandenes und lediglich im Laufe der Zeit Modifiziertes angesehen und in der Folge kaum oder nicht hinreichend hinterfragt.

Diese häufige quasi-Absolutstellung widerstrebt der meiner Ansicht nach nötigen kritischen Auseinandersetzung mit der Thematik. Aufgrund dessen war schnell klar, dass ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit diesem Thema widmen möchte.

Identität an sich ist ein äußerst interessanter – wenngleich erschlagend weit reichender, diffuser und als Begriff leider oftmals willkürlich angewandter – Untersuchungsgegenstand. Dies macht die Auseinandersetzung damit jedoch keinesfalls unnötig – ganz im Gegenteil. Gerade das, was schwer zu greifen oder begreifen ist, bietet oftmals großes Potenzial für neue Erkenntnisse. Obwohl eine Diplomarbeit diesem Anspruch womöglich nicht ganz gerecht werden kann, ist es mein Ziel, Identitätskonstruktionen partiell zu dekonstruieren und – sofern dies möglich ist – auf ihre Ursprünge rückzuführen.

Eine generelle These im Vorfeld dieser Arbeit kann somit lauten:

- *Zahlreiche Elemente der Identitätskonstruktion von Subjekten sind von außen an das Subjekt herangetragen und werden von diesem verinnerlicht*

Diese These gilt es einerseits zu überprüfen, andererseits bietet sie – im Falle ihrer zunächst theoretischen Bestätigung – gute Ausgangspunkte für weitere Fragen

Das könnten zum Beispiel folgende sein (hier noch nicht als konkrete Forschungsfragen anzusehen):

- Wie und wodurch reproduzieren und sich diese Elemente?
- Auf welche Art und Weise verinnerlichen Identitäten diese Elemente?
- Wann passiert dies?

Insbesondere auf die letzten beiden Fragen finden sich bei Bourdieu bereits umfassende Antworten. Im theoretischen Teil dieser Arbeit setze ich mich eingehender den seinen diesbezüglichen Ausführungen auseinander.

Die bisher beschriebene Absicht bietet jedoch keine realistisch verfolgbare Zielsetzung im vorgegebenen Rahmen. Aber dennoch – sie gibt bereits eine Richtung vor, die das Projekt einschlägt.

Als nächsten Schritt in Richtung einer sinnvollen Eingrenzung oder Spezifikation habe ich mich dazu entschieden, aus den Elementen der Identitätskonstruktionen jenes der Nationalität bzw. des Nationalen zu wählen. Prinzipiell bereits von großem persönlichen Interesse angetrieben war die Hoffnung neuer Erkenntnisse eventuell auch hinsichtlich feststellbarer Tatsachen betreffend reger Migration und zunehmender Mobilität der Individuen (im Zusammenhang mit dem, was häufig mit dem Begriff „Globalisierung“ bezeichnet wird) zunächst zusätzliche Anregung, sich diesem Thema zu widmen. Warum, das wird sich insbesondere bei der Beschäftigung mit Stuart Hall im theoretischen Teil zeigen.

Weiters kam mir das Nationale in den Sinn, als ich über einen „klassisch“ wenig hinterfragten und weithin a priori als gegeben angenommenen Aspekt der (eigenen) Identität nachdachte. So machte ich mir darüber Gedanken, ob viele Personen angeben würden, stolz auf ihre Nation zu sein und wie viele wiederum „Nation“ - also das, worauf sie so stolz sind - hinreichend definieren könnten.

Dazu liegen bereits spannende Studien vor: beispielsweise eine von market² vom Oktober 2011. Diese Studie kommt dem Ergebnis, dass insbesondere die landschaftliche Schönheit, die Kulinarik sowie die als hoch wahrgenommene Lebensqualität Identifikationsfaktoren sind, auf welche die Mehrheit der Österreicher stolz ist. Ebenso scheint der Nationalstolz dieser Studie folgend an sich – trotz diverser Korruptionsskandale – nach wie vor sehr ausgeprägt zu sein, wie auch die folgende Grafik verdeutlicht:

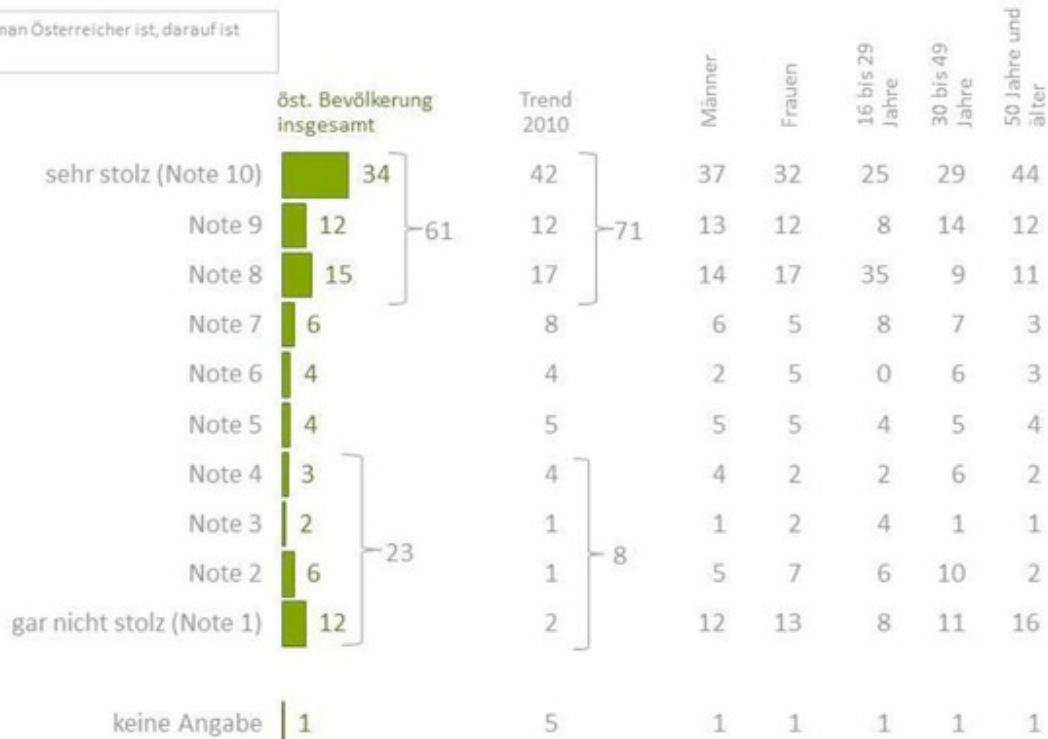
2 <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.603.html>

Grafik³

Der Nationalstolz der Österreicher

Frage 1: Gleich zu Beginn, würden Sie sagen, Sie sind stolz darauf, Österreicher zu sein? Geben Sie bitte auf einer Skala von 1 bis 10 an, wie stolz Sie darauf sind, Österreicher zu sein. 10 bedeutet, dass Sie sehr stolz darauf sind, Österreicher zu sein, 1 bedeutet, Sie sind gar nicht stolz darauf, Österreicher zu sein. Dazwischen können Sie abstufen.

Dass man Österreicher ist, darauf ist man -



(Ergebnisse in Prozent)

ii

Ebenfalls sei an dieser Stelle kurz auf die Untersuchung „Nationalismus und Patriotismus im Europäischen Vergleich“⁴ von Schmidt-Denter und Schick aus dem Jahr 2007 verwiesen. Eines der Ziele dieser Arbeit ist es schließlich auch, die vorliegenden Untersuchungen um eine dem Thema entsprechende empirische Erhebung zu ergänzen, welche später noch detaillierter beschrieben wird.

Hier bin ich auch schon beim dritten Punkt, warum die Wahl auf das Nationale fiel. Diese Thematik erzeugte bei mir bereits im Laufe meines Studiums gesteigertes Interesse, weshalb nationale Aspekte als Teil des Untersuchungsgegenstandes nahe lagen.

Auf Basis des Wissens zum Zeitpunkt unmittelbar vor dem Verfassen der Diplomarbeit schien es sinnvoll, im Bereich des Nationalen auf Österreich zu fokussieren – weniger theoretisch, denn hinsichtlich der durchzuführenden

³ ebd.

⁴ Schmidt-Denter/Schick 2007

Untersuchung, nicht zuletzt da auch bereits interessante Ergebnisse zu thematisch ähnlichen Umfragen vorliegen (siehe oben), welche um die eigene erweitert werden sollten.

Als latentes Ziel der Arbeit ist es anzusehen, zumindest in geringem Ausmaß, aber doch, engagierte Wissenschaft⁵ zu betreiben. Ein adäquater Ansatz hierfür ist es, im Bereich der Bildung anzusetzen, da dies dort meinen selbst gemachten Erfahrungen nach kaum passiert. In Österreich ist dieses Vorhaben besonders innerhalb der Strukturen des öffentlichen Schulsystems umsetzbar. Vor dem erläuterten Hintergrund scheint die Auseinandersetzung mit jüngeren Personen – welche aktuell das Schulsystem „automatisiert“ durchlaufen (haben) – nahe liegender zu sein. Durch im Studium geknüpften Kontakt zu einer für die Untersuchung als adäquat angesehenen Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt ergab sich schließlich folgendes Thema:

Das Auftauchen und die Rolle nationaler Elemente in Identitätskonstruktionen am Beispiel von in Österreich sozialisierten SchülerInnen

Was bedeutet hier „in Österreich sozialisierte SchülerInnen“? Die Definition meint in diesem Zusammenhang jene SchülerInnen, die ihre früheste Kindheitserinnerung ihrem Vernehmen nach in Österreich haben, von kurzen Unterbrechungen abgesehen (z.B. Auslandssemester) bis zum Zeitpunkt der Durchführung der empirischen Erhebung durchgehend das österreichische Bildungssystem durchlaufen haben und bisher stets in Österreich „beheimatet“ waren. Detailliertere Erläuterungen dazu finden sich unter Punkt 4.1 Zur Methode der quantitativen Befragung.

Bevor ich das Studium der Politikwissenschaft aufgenommen habe, kann ich mich kaum an einen Grund erinnern, meine eigene Identität hinterfragt zu haben. Wenn ich überhaupt bewusst darüber nachdachte, bin ich mir gewiss, ausschließlich an „meine“ Identität gedacht zu haben und keineswegs daran, dass diese zu großen

⁵ vgl. Sandner 2006

Teilen von externen Faktoren zumindest beeinflusst, wenn nicht sogar geformt scheint.

Bald nach Aufnahme meines Studiums sah ich mich mit Werken wie etwa „Ideologie und Ideologische Staatsapparate“⁶ von Louis Althusser oder „Die Ordnung des Diskurses“⁷ von Michel Foucault konfrontiert, welche mir zunächst spanische Dörfer waren. Ich merkte jedoch bald, dass ich immer wieder und öfter Fragmente aus diesen Texten in meine Überlegungen einbezog und belegte in der Folge bewusst Seminare, die sich mit Identität, Ideologie, Macht oder Kultur auseinander setzten. Über ein politikwissenschaftliches Seminar, das ebenfalls für das Erweiterungsmodul der Cultural Studies anrechenbar war, ergänzte dann auch Stuart Hall meinen persönlichen Literaturkanon. Über diesen kleinen Umweg fand ich zu den Cultural Studies, die sich – wie ich bald merken sollte – ebenso den für mich interessant gewordenen Themen eingehender und auf interdisziplinäre Weise widmeten.

Das Thema Nation, bereits in den Cultural Studies sowie in der Politikwissenschaft präsent, gewann im Zuge eines Auslandssemesters am Institute for European Studies and International Relations der Comenius-Universität in Bratislava schließlich weiter an Bedeutung. Neben vielen lehrreichen Kursen belegte ich einen namens „Ethnicity, Nationalism and State“ bei Andrej Findor, der unter dem Motto „Rethinking (...Ethnicity/Nationalism/State...)“ stand. Es war äußerst gewinnbringend für mich, durch Findor zum Über- und Neudenken von meinerseits noch kaum hinterfragten Positionen oder Begriffen animiert zu werden. So brachte er mich dabei etwa mit den Werken von Benedict Anderson (z.B. „Imagined Communities“⁸), Michael Billig („Banal Nationalism“⁹) oder Ernest Gellner („Nations and Nationalism“¹⁰) in Berührung, welche fortan eine Rolle für mein analytisches Denken spielen sollten und mich Begriffe wie zum Beispiel Nation nicht weiterhin als natürlich oder logisch-notwendig – als „vorherbestimmt“ – denken lassen konnten.

Einer der letzten Kurse meines regulären Studiums fügte letztlich einen weiteren Puzzleteil hinzu. Bei Alfred Germ besuchte ich ein Proseminar zum Thema Politische Bildung, dessen Anforderung für den Scheinerwerb unter anderem die Gestaltung

6 Althusser 1977

7 Foucault 1974

8 Anderson 2006

9 Billig 1995

10 Gellner 1965

einer politisch bildenden Unterrichtseinheit an einer Schule war. Bezüglich Themenauswahl hatten wir freie Hand – so sich ein sinnvoller Konnex zur Politikwissenschaft herstellen ließ, was wiederum bei ein wenig Argumentationsgewandtheit sehr vieles offen ließ. Ich entschied mich für das Thema „Nationale Identität“ an der HBLFA für Gartenbau in Schönbrunn und hielt dort meine Unterrichtseinheit in einem der fünften Jahrgänge ab, welche mittlerweile maturierten. Persönliche Zielsetzung des ganzen war es, die SchülerInnen zu einem „Rethinking“ ihrer nationalen Identitäten zu bewegen. Diese Aufgabe gestaltete sich spannend, herausfordernd und hat mir Freude bereitet. Letzten Endes war es folgende Frage einer Schülerin, die mich darin bestärkt hat, diese Diplomarbeit zu schreiben:

„Und was ist jetzt die Antwort auf das Alles mit der nationalen Identität?“

Worauf ich ihr nur zur Antwort geben konnte: *„Ich kann euch ehrlicher Weise keine geben. Aber vielleicht sind es gerade jene Fragen, auf die es keine zufrieden stellenden Antworten gibt, Wert, gestellt zu werden.“*

2.2. Stand der Forschung

Hinsichtlich der beiden Meta-Themen Nation und Identität, mit denen diese Arbeit befasst ist, erscheinen nach wie vor die Werke zweier Autoren als eminent wichtig.

Auf den Begriff der Identität bezogen ist besonders Stuart Hall zu nennen, insbesondere sein Aufsatz „Wer braucht Identität“¹¹, in dem er wegweisende Überlegungen zur Thematik zu Papier gebracht hat. Weiters ist Benedict Anderson mit seinem nach wie vor argumentationsstarken Werk einer der zentralen Autoren, was Nation betrifft. „Imagined Communities“¹² analysiert Nationen – wie der Name schon sagt – als imaginierte Gemeinschaften und zeichnet deren relativ junge, „moderne“ Entwicklung stringent nach. An dieser Stelle ist es genug, die beiden Autoren zunächst nur kurz zu erwähnen, da im theoretischen Teil der Arbeit ohnehin eine eingehendere Auseinandersetzung mit ihren Werken stattfindet.

¹¹ in Hall 2004

¹² Anderson 2006

Hinsichtlich der Anwendung von Identitäts- und Nationskonzepten in meiner Arbeit ist es angebracht, die relativ junge Diplomarbeit von Andreas Raab mit dem Titel „Zur multiethischen Identität Wiens – Geschichte und Einfluss längerfristig wirkender nationaler Minderheiten“¹³ anzusprechen. Im *Teil 3 Begriffe und theoretische Perspektive* werden knapp die Begriffe Identität und Nation abgehandelt sowie beides in Form der „nationalen Identität“ in Zusammenhang gebracht. Dies führt zu Ergebnissen, auf die auch ich zurückgreife.

Zunächst widmet sich Raab dem Begriff der Identität. Auf überschaubarer Seitenzahl findet sich eine - gut aufbereitete - Rundumschau, die einige einflussreiche Identitätstheoretiker und deren -konzepte einbezieht. Er weist darauf hin, dass oftmals zwischen individueller und kollektiver Identität unterschieden wird.¹⁴ Nun wo diese Begriffe gefallen sind, ist es angebracht, ebenso das Konzept des kollektiven Gedächtnisses zu erwähnen - sowohl nach Maurice Halbwachs¹⁵ als auch nach Jan Assmann¹⁶, ohne in diesem Kontext jedoch im Detail darauf einzugehen.

Auch die These von der Identität als einem konstanten Wandel unterliegend¹⁷ (wie hier später zu lesen sein wird, als *„sich ständig verändernde Selbe“*¹⁸) hat Raab ebenfalls aufgenommen. Bevor er spezifisch auf Nation und Nationale Identität zu sprechen kommt, verweist er auf auch in dieser Arbeit zur Anwendung gekommene Theorien Stuart Halls zu kultureller Identität und zu den konstitutiven Aspekten von Differenz.

Um damit auch gleich auf die Nation zu sprechen zu kommen, möchte ich zunächst folgendes Zitat vorausschicken:

*„Dementsprechend gibt es auch keine allgemein verbindliche Definition davon, was eine 'Nation' ist, noch herrscht Einigkeit darüber, ab wann von der Existenz einer 'Nation' gesprochen werden kann, zumal sich zu jeder begrifflichen Bestimmung von Nation immer auch Ausnahmen finden lassen.“*¹⁹

13 Raab 2008

14 vgl. S. 21

15 Halbwachs 1985

16 Assmann 2005

17 vgl. Raab S. 22

18 siehe diese Arbeit Punkt 3.1 – Theorie des sozialen Feldes – „Feld“

19 Wodak u.a., Nationale Identität, S. 20

Raab greift die Konzepte von Staats- bzw. Kulturnation auf, wobei erstere auf die politische Zusammengehörigkeit fokussiert und zweite vorwiegend auf die kulturellen Gemeinsamkeiten²⁰ (oder zumindest als solche Wahrgenommenes). Auch Raab betont in seiner Arbeit die einheitliche bzw. „vereinheitlichte“ Sprache²¹, deren konstitutive Rolle besonders bei Anderson thematisiert wird²².

Die Entwicklung einer nationalen Identität kommt als relativ junges Phänomen vor, das in etwa ab dem 18. Jahrhundert einsetzt. Wie sich im theoretischen Teil dieser Arbeit zeigen wird, entspricht diese Einschätzung den Argumenten von Benedict Anderson, welcher vor allem die (verhältnismäßig) junge Schriftsprache als für die Entwicklung des Nationalen zentral erkennt.²³

Ein Urteil, dem diese Arbeit prinzipiell ebenso folgt. Die Ursachen und Hintergründe dessen werden unter *Punkt 3.3 Nation und Nationalismus* eingehender behandelt.

2.3. Erkenntnisinteresse, Forschungsfragen und Thesen

Die Auseinandersetzung mit der beschriebenen Thematik ist dem Versuch geschuldet, herauszufinden, in welcher Weise das Nationale der Identität inhärent wird, wodurch dies passiert und in weiterer Folge welche Rolle es spielt.

Ab wann sind Subjekte mit Nation bzw. Nationalismus konfrontiert? Ob und inwieweit überhaupt von Konfrontation im Sinne von bewusster Auseinandersetzung die Rede sein kann, ist ebenso von Interesse.

Es lassen sich folgende Forschungsfragen artikulieren:

- Wann und wie werden nationale Elemente an das Subjekt herangetragen?

20 vgl. Raab 2008, S. 31-32

21 vgl. diese Arbeit, Punkt 3.3 Nation und Nationalismus

22 vgl. diese Arbeit, Punkt 3.3 Nation und Nationalismus

23 vgl. Anderson 2006, S. 7

- In welchem der Kompetenzniveaus des Subjekts (laut Hellmuth und Klepp²⁴) beginnt die nationale Sozialisierung?
- Welche gesellschaftliche und/oder persönliche Funktion erfüllen die nationalen Identitätselemente?

Daraus ergeben sich wiederum folgende Thesen:

- Zahlreiche Elemente der Identitätskonstruktion von Subjekten sind von außen an das Subjekt herangetragen und werden von diesem verinnerlicht
 - Dieser Prozess geht für das Subjekt größtenteils unbewusst vonstatten
- Politische und kulturelle Aspekte der Nation verstärken sich gegenseitig und dienen einander als Rechtfertigung

Im Rahmen der gestellten Forschungsfragen kommt das Konzept der Kompetenzniveaus des Subjekts nach Hellmuth und Klepp²⁵ zur Sprache. Dies bedarf einer kurzen Erläuterung:

„Diese Niveaus sind nicht primär einem bestimmten Lebensalter zuzuordnen, sondern hängen laut kognitiver Entwicklungspsychologie davon ab, ob bestimmte Lernstufen durchlaufen wurden. Jede frühere Stufe bildet die Voraussetzung für die Ausbildung der nächst höheren Stufe. (Grammes/Welniak 2008, S. 342f)

Wann solche Stufen durchlaufen werden, ist unter anderem von der familiären Sozialisation sowie von Freundes- und Bekanntenkreisen, aber auch von den Unterrichtsmethoden der jeweiligen Lehrerinnen und Lehrer, die einen während der Schullaufbahn unterrichten, abhängig. (...)

Das Niveau 0, das bis zum vierten Lebensjahr angesetzt wird, ist noch geprägt durch eine egozentrische Position im sozialen Gefüge. Erst auf dem Niveau 1, das zwischen dem vierten und neunten Lebensjahr erreicht

²⁴ Hellmuth/Klepp 2010, S. 112-116

²⁵ ebd.

*wird, erlangen Kinder das Bewusstsein, dass sich Menschen im Denken unterscheiden und Perspektiven Subjektiv sind. (...)*²⁶

Das Niveau 2 ist dadurch gekennzeichnet, dass Reaktionen anderer im eigenen Handeln berücksichtigt werden und dieses auch aus deren Blickwinkeln betrachtet wird. Üblicherweise wird es zwischen sechs und zwölf Jahren erreicht. Zwischen neun und 15 Jahren wird meist Kompetenzniveau 3 erreicht, wo es dann zu einer Koordination der Perspektiven kommt.²⁷ Danach folgt das vierte Kompetenzniveau:

*„Auf dem Niveau 4, das ab dem zwölften Lebensjahr erreicht werden kann, wird diese interpersonale Fähigkeit durch eine transpersonale Fähigkeit (Kapitel IV.1, S. 146) ergänzt: Das soziale System sowie sein Werte- und Normenkatalog werden bewusst wahrgenommen und prägen somit das eigene Verhalten und Handeln.“*²⁸

Insbesondere in der Politischen Bildung kommt diesem Modell Bedeutung zu – was aufgrund des Buches („Politische Bildung“²⁹), dem die vorhergehenden Passagen entnommen sind, kaum verwundert.

26 ebd., S. 114

27 vgl. ebd.

28 ebd., S. 115

29 Hellmuth/Klepp 2010

3. Begriffe und theoretische Perspektive

3.1. Theorie des sozialen Feldes

Selbst wenn von der Theorie des Sozialen Feldes die Rede ist, sind das Soziale Feld und der Habitus gewissermaßen Pendant. In Anbetracht dessen macht es Sinn, beidem Aufmerksamkeit zu schenken und nicht das Feld-Konzept ausschließlich oder isoliert vom Habitus zu betrachten. Aus diesem Grund widmet sich dieser Abschnitt zunächst dem Habitus als der Welt von Erfahrungen, die sich in das Sein von Subjekten einschreiben, anschließend dem Prozess, wie dies vonstatten geht und letztlich dem Begriff des Sozialen Feldes selbst.

Pierre Bourdieu hat den Habitus als in *den Körper eingegangenes Soziales*³⁰ identifiziert. Das Sein eines Subjekts formt sich durch die Erfahrungen, welche ihm – auch und insbesondere körperlich – widerfahren beziehungsweise erfährt es im Umgang damit sinnliche Prägungen, in dem es Erfahrungen „macht“. Natürlich ist ein Subjekt nie im Stande, keine Erfahrungen zu machen, was das stetig Prozesshafte des Subjekts schon andeutet – dem kommt im Rahmen der Auseinandersetzung mit Identität aber im Laufe dieser Arbeit noch die notwendige Aufmerksamkeit zu.

Trotz dieser prozesshaften Charakteristik des Subjekts ist der Habitus etwas, das eine relativ stabile, möglicherweise treffender als träge zu bezeichnende Charakteristik aufweist. Ist er mit neuen Situationen konfrontiert, zu deren Bewältigung das bisher zum Einsatz gekommene, sich auf Erfahrung gründende Instrumentarium nicht ausreichend in der Lage ist, so zeigt sich der Habitus dadurch, dass er wenig flexibel auf derartige Konstellationen zu reagieren im Stande ist. Generell stellt Bourdieu fest, dass der Habitus als solcher nur in diesen Situationen „enttarnt“ wird und nur in seinem Nicht- oder nicht ausreichenden Funktionieren erkannt werden kann. Im Gegensatz dazu ist er in den Situationen, in denen er sich

³⁰ Bourdieu 1992/1992, S. 160f.

an sich formiert(e) und die er vermittels des zur Verfügung stehenden Instrumentariums zu bewältigen vermag, nicht ersichtlich.³¹

Der Habitus verleiht einem die bzw. besteht aus den nötigen Fähigkeiten, um sich in dem, was man als Welt begreift, relativ unproblematisch zu Recht zu finden. Das „was man als Welt begreift“ könnte man in diesem Sinne treffender Weise als „Erfahrungswelt“ bezeichnen, da die teils bewusst, teils unbewusst präsenten Erfahrungen (welche nicht zwangsläufig alle selbst „gemacht“ werden müssen) die eigene Welt determinieren.

„So neigen [die Menschen] dazu, das Mögliche für das allein Mögliche, das Erreichbare für das Angemessene zu halten, sich also der gegebenen sozialen Ordnung ohne viel Nachdenken einzufügen.“³²

Bourdieu meint auch das Soziale als immerwährenden Kampf zu erkennen.³³ Auch rationales Handeln kann sich anhand seiner bekannten Definition nur innerhalb des Sozialen konstituieren, nicht bereits davor gewesen sein oder daneben existieren. Somit ist der Ansatz von Rational Choice beispielsweise selbst als ein Teil des Habitus zu sehen, der sich erfahrungs- und situationsabhängig als probate, Erfolg versprechende Herangehensweise und/oder Erfahrung dargestellt hat.

Wie auch die Summe an Erfahrungen begrenzt ist, ist es natürlich ebenso der Habitus. Er ist, wie bereits erwähnt, durch die Erfahrungswelt begrenzt – da es dem Menschen in der Tat nicht möglich ist, jenes zu denken, was über sein Vermögen an Vorstellung und Erfahrung hinausreicht.

Nichtsdestotrotz war ebenso schon davon die Rede, dass der Habitus dem Subjekt als ein Set durchaus stabiler Rahmenbedingungen dient, innerhalb derer es sich doch wiederum auf gewisse Weise frei und selbstbestimmt verhält. Die Denkbare der Möglichkeiten dieser zumindest partiellen Selbstbestimmung ist ein wesentlicher Aspekt von Bourdieus Ansatz, welche diesen im Vergleich zu zahlreichen anderen Theoretikern – wie zum Beispiel Louis Althusser – gewinnbringend ergänzt und hier eine eminente Rolle spielt. Diese Freiheit innerhalb gewisser Verhältnisse verunmöglicht es überdies auch theoretisch, jegliche Aktion und Reaktion eines

31 Boudieu 1997/2002, S. 202

32 Fuchs-Heinritz/König 2005, S. 125/vgl. Bourdieu 1979/1999, S. 734 f.

33 vgl. Krais 1989 und Schwingel 1993

Subjekts vorherzusagen.³⁴ Praktisch ist dies ohnehin der Fall, da niemand in der Lage wäre, das dafür notwendige, allumfassende Wissen zu akkumulieren.

Vor ein analytisches Problem stellt einen die Annahme, dass der Habitus vor allem oder nur dann in zufrieden stellendem Ausmaß erfolgreich funktioniert, wenn dies unterbewusst vonstatten geht und somit keine bewusste Reflexion darüber erfordert. Aus der Sicht des Forschers stellt dies in der Folge ein Problem dar, da man ihn empirisch schlecht bis kaum fassen kann.

„Das Konzept des Habitus provoziert alle, die in den Traditionen der Subjektphilosophie und des rationalen Handelns zu denken gewohnt sind, weil es nicht von einem normativen Subjektbegriff ausgeht und die Menschen als Ensembles aus objektivierter und inkorporierter Gesellschaft bzw. Geschichte auffasst.“³⁵

Es stellt sich die Frage, wie ein Mensch den Habitus erwirbt. Bourdieu gebraucht für diesen Prozess den Begriff „*incorporation*“³⁶. Wie Fuchs-Heinritz und König feststellen, ist dies korrekt mit Einverleibung zu übersetzen, nicht – wie manches Mal zu lesen ist – mit Verinnerlichung³⁷. Die Einverleibung gibt im Unterschied zu etwa der Sozialisation den körperlichen Effekten zentralen Raum. Das hat zweifellos seine Berechtigung, dennoch ist im Rahmen dieser Arbeit von in Österreich sozialisierten SchülerInnen die Rede. Grund ist folgender: diese Untersuchung setzt sich nicht mit den körperlichen Aspekten der Einverleibung des Habitus auseinander. Zentral sind hier viel mehr die Erfahrungswelten der SchülerInnen, die den permanenten Identitäts- und Identifizierungsprozess in Gang halten, vielleicht sogar anleiten. Ein Beispiel hierfür wären etwa Regeln des Anstands, wobei auch in der Auseinandersetzung damit dadurch wohl hervorgerufene Einprägungen im Leiblichen bewusst ausgeklammert bleiben:

„So setzt die praktische Beherrschung der sogenannten Höflichkeitsregeln und besonders die Kunst, für verschiedene Kategorien von Empfängern die jeweils passende Formel (z.B. am Schluss eines Briefes) zu wählen, die stillschweigende Meisterung und mithin Anerkennung einer

34 vgl. Bourdieu 1979/1999: Bildungsadel: Titel und Legitimitätsnachweis

35 Fuchs-Heinritz/König 2005, S. 134

36 vgl. Bourdieu 1983, S. 49-80

37 Fuchs-Heinritz/König 2005, S. 134

*Gesamtheit von Gegensätzen voraus, die für die implizite Axiomatik einer bestimmten politischen Ordnung konstitutiv sind: der Gegensatz zwischen Männern und Frauen, zwischen Jüngeren und Älteren, zwischen Persönlichem oder Privatem und Unpersönlichem – wie bei Behörden- oder Geschäftsbriefen – und schließlich zwischen Vorgesetzten, Gleichgestellten und Untergebenen.*³⁸

Im sozialen Raum finden sich ebenfalls zumeist automatisiert akzeptierte Regeln und Einteilungen, denen sich der Mensch unbewusst fügt. Deutlich erkennbar sind diese vor allem, wenn eine offensichtliche Wertung von Individuen oder sozialen Gruppen zu Grunde liegt – wobei derartige Wertungen immer des Bezuges zum Ausschluss eines „Anderen“ bedürfen, um eine eigene Einheit von stark abstrahiert als „gleichen“ Angesehenen begründen zu können – dies greift bereits der Thematisierung des Nationalen bzw. der Identität an sich vor und soll erst zu einem etwas späteren Zeitpunkt den notwendigen Platz finden.

Die Sozialisation ist es, in welcher sich der unumgängliche und oft unmerkliche Druck, den Habitus zu entwickeln, ausübt. Bourdieu beschreibt die Kraft, die den Habitus mittels Sozialisation bildet, als *„Vergangenes, das im Aktuellen weiterlebt und sich bis in die Zukunft hinein zu verlängern trachtet (...)“*³⁹. Mitglieder werden von Beginn an davon geformt. Diese Zeiten übergreifende und dadurch stabil anmutende Einheit des „eigenen“ Feldes wirft die Frage nach der eigenen Formung nicht auf, sondern sorgt für einen Automatismus des Vergessens – zumindest so lange einem dadurch adäquate Lösungswege verfügbar gemacht werden oder bleiben.

*„Es sind die Eltern, die Vorfahren oder ganz allgemein die Geschichte der Sozialgruppe, die diese Kraft ausmacht.“*⁴⁰

Gesellschaftliche Bedingungen sind es, die für die Einverleibung des Habitus sorgen, da diese es auch sind, zu welchen er in einem möglichst stimmigen Verhältnis steht, wenn er unbewusst funktioniert.

Wenn man vom Habitus im Sinne Bourdieus spricht, so muss man auch vom Feld sprechen, das dem Habitus gegenübersteht, wenngleich es aber nicht als dessen

38 Bourdieu 1980/1999, S. 129, Fußnote 1

39 Bourdieu 1972/1976, S. 182

40 Fuchs-Heinritz/König 2005, S. 136

Gegenteil anzunehmen ist. Das Feld steht für die objektiven Bedingungen und Strukturen, die den Lebens- und Gedankenraum der Menschen determinieren bzw. innerhalb derer sich ihnen Möglichkeiten bieten. Es besteht aus Verhältnissen und Konstellationen von und zwischen Positionen, die in ihrer Struktur objektiv sind. Natürlich ist diese Objektivität nur innerhalb eines Feldes gegeben, einer absolut gültigen und allumfassenden Objektivität, welche über die Grenzen eines Feldes hinaus als solche gesehen werden kann, würde wohl auch Bourdieu widersprechen. Innerhalb des Feldes aber sind objektive Verhältnisse durchaus vorhanden. In ihnen gerinnen etwa Machtverhältnisse. Das Thema Macht kommt aber später noch etwas genauer zur Sprache.

Eine zentrale Rolle kommt in diesem Konzept der Geschichte zu, sowohl was den Habitus als auch was das Feld betrifft. Aufgrund der Interdependenzen beider ist es nicht verwunderlich, dass so etwas wie Geschichte auf beides wirkt. Es ist zu sagen, dass sich die konstruierte Geschichte von Gruppen im Feld reflektiert und somit auch Eingang in den Habitus findet.

Um nun einen Akteur im Feld annähernd verstehen und analysieren zu können, ist es notwendig,

„uns auf seine Stellung zu beziehen, die er im Feld einnimmt, wenn wir also wissen, 'aus welcher Richtung' er spricht, (...) anstatt einfach nur auf den Platz zu sehen, den er im sozialen Raum als Ganzem einzunehmen scheint, (...)“⁴¹

Jedem Feld ist seine spezifische Ökonomie eigen, was bedeutet, dass jedes einzelne eigene Regeln hat und in ihm auf spezifische Weise eigene Ziele zu verwirklichen gesucht werden. Das Wort „Regeln“ deutet schon auf das gedankliche Naheverhältnis vom Feld zum Spiel-Raum hin, das Bourdieu auch konstatiert. Dennoch gibt es zum Spiel-Raum einen erheblichen Unterschied, der gleich vorweggenommen sei: während man sich beim Spiel bewusst den Regeln unterwirft bzw. sich unter der Voraussetzung, diese zu akzeptieren, dafür entscheidet, daran teilzunehmen, wird man hinsichtlich des Feldes, in dem man agiert, nicht vor die Frage oder Wahl gestellt. Essenziell ist wiederum jene Analogie zum Spiel, dass der

41 Bourdieu 1997/1998, S. 21

Aktionsraum im Feld zwar gerahmt ist, innerhalb dessen die Spielzüge aber durchaus individuell ausfallen (können). Diese Individualität im Handeln ist in *„den Dispositionen (Habitus), die sich in der dauerhaften Beziehung zu einer bestimmten objektiven Chancenstruktur herausgebildet haben“*⁴² angelegt.

Im Feld bieten sich den Akteuren grundsätzlich zwei Strategien an: die für wohl die meisten nahe liegende ist jene, ihr zur Verfügung stehendes Kapital durch geschicktes Spiel nach den Regeln zu vermehren. Die zweite trachtet danach, die Regeln zum eigenen Vorteil zu verändern – was zumeist eine gewisse Machtposition voraussetzt.

Generell ist zu sagen, dass es nicht möglich ist, das eigene Feld von einer Position außerhalb des Feldes zu betrachten. Die jedem Feld eigene Ökonomie gibt auch schon einen Hinweis darauf, dass jedes Feld seinen eigenen Logiken folgt, welche jene aus anderen Feldern kaum zu verstehen im Stande sind. Diese spezifische Logik aber beginnt mit dem Zeitpunkt an Berechtigung zu verlieren, mit dem jene, die ihr (noch) folgen, ihre Sinnhaftigkeit nachhaltig in Frage stellen.

Zwar kommt es innerhalb des Feldes stets zu Auseinandersetzungen zwischen den „Mitgliedern“, dennoch ist ihnen aber die Absicht gemein, andere auszuschließen, was an sich schon eine konstitutive Charakteristik darstellt. Dies wird sich auch bei der Frage nach dem Nationalen zeigen. So müssen zumindest gewisse Bedingungen erfüllt werden, um von extern kommend in einem Feld akzeptiert zu werden. Ist man hingegen „Eingeborener“, so birgt dies von vornherein „Startvorteile“, solange man sich in diesem Feld bewegt, da die Regeln und Konstellationen quasi mit der Muttermilch aufgesogen werden und sich im Individuum als stringente Logik manifestieren:

*„Jene, die in das Spiel hineingeboren werden, verfügen über das Privileg des 'Angeborenen'. Sie müssen nicht berechnend sein, um zu tun, was nötig ist, und schließlich den Gewinn einzustreichen.“*⁴³

Dies verdeutlicht nochmals, dass das Feld und seine Regeln vorwiegend nicht bewusst konstruiert werden.

⁴² Bourdieu 1992/1996, S. 126

⁴³ Bourdieu 1997/1998, S. 24f.

Jene, denen kaum einschlägiges kulturelles Kapital in die Wiege gelegt oder von den Eltern vererbt wurde, haben oftmals zu kämpfen, um das eigene Kulturelle gegenüber denen durchzusetzen oder zu Akzeptanz zu bringen, die im Feld traditionell kulturelle Machtpositionen inne haben – wobei dem Wort „traditionell“ hier wohl zentralere Stellung zukommt, als es womöglich zunächst ersichtlich ist. Die angesprochenen sich in kulturellen Machtpositionen Befindlichen tendieren „von selbst“ dazu, die bisherigen Konstellationen zu reproduzieren.

Felder sind Bourdieus Auffassung nach im Prinzip inkompatibel und in gewisser Weise autonom (also nicht interlinked, um einen englischen Begriff zu Hilfe zu nehmen), können daher aber durchaus miteinander in Konflikt stehen. Diese Konflikte sind oftmals einseitige Übergriffe und werden aufgrund der Untergrabung der Autonomie des anderen als „*tyrannisch*“⁴⁴ bezeichnet. Zwar kommt es immer wieder zu Verschmelzungen von Feldern, dies aber im Prinzip nur temporär und einer Notwendigkeit geschuldet, zum Beispiel im Falle von gesellschaftlichen Krisen. Diese Verschmelzungen tragen zu viele Missverständnis-Potenziale hinsichtlich von Gemeinsamkeiten oder ähnlichem in sich, so dass eine langfristige, über die Krise hinaus funktionierende, nicht tyrannische Interaktion nicht angenommen werden kann.

Ein einziges Feld, das Bourdieu erkennt, unterscheidet sich in seiner Grundcharakteristik von den für Felder typischen Eigenschaften. Es ist dies das Feld der Macht. Damit ersetzt er den Begriff der herrschenden Klasse.⁴⁵ Dies bringt die Anregung mit sich, dass Macht nicht mehr in erster Linie oder gar ausschließlich von Individuen oder Gruppen ausgehend gedacht werden sollte, die sie mehr oder weniger willkürlich ausüben, sondern an und in „*Systemen von objektiven Relationen*“⁴⁶. Wir sprechen also davon, dass ein wesentlicher Teil der Macht von Strukturen ausgeht – dass nun jene, die sich dabei in relativ mächtigen Positionen befinden, dazu tendieren, diese Strukturen zu erhalten und zu reproduzieren, liegt nahe. Nochmals betont sei aber jene Macht, welche die Strukturen an sich ausüben – der hier wesentlichere Aspekt. Das Feld der Macht ist – im Gegensatz zur vorhin angesprochenen Autonomie der Felder – das einzige, das im Stande ist, eklatant in alle anderen hineinzuwirken.

44 Bourdieu 1997/2001, S. 131f.

45 Bourdieu 1992/1996, S. 107, Fußnote 10; Bourdieu 1994/1998, S. 51

46 Bourdieu 1991, S. 69 f.

Zwischen dem Habitus und dem Feld herrscht ein Passungsverhältnis, das dem Gros der Menschen vorwiegend Selbstverständlichkeit in ihrem Agieren und den damit einhergehenden Konsequenzen vermittelt. Ganz aufzuklären und transparent darzulegen vermochte Bourdieu dieses Verhältnis jedoch nicht. Zwar verhalten sich Habitus und Feld interdependent, dennoch kann der in ein Feld gebrachte Habitus eines Subjekts passen oder eben nicht, was in der Folge ein Argument für unabhängige Elemente im Habitus liefert. Prinzipiell erwirbt man diesen aber immer in einem Verhältnis zu einem bestimmten Feld.

Wo ist nun aber die im Titel angesprochene Identität zu verorten? Zur Abhandlung des Begriffs Identität stütze ich mich auf Stuart Halls Aufsatz „*Wer braucht Identität?*“⁴⁷, in welchem er sich damit auseinandersetzt. Bei Bourdieus Feld-Theorie bilden Habitus und Feld ein Begriffspaar, bei Hall vorwiegend Identität und Diskurs. Beides verfolgt zwar ähnliche Ziele, ist aber deutlich zu unterscheiden. Dieser Abschnitt ist – neben der Klärung, welcher Begriff von Identität in dieser Arbeit zur Anwendung gelangt – auch dem Versuch einer Klärung geschuldet, in welchen Verhältnissen die beiden Begriffspaare bzw. die vier Begriffe an sich zueinander stehen. Zunächst jedoch zur Identität selbst.

Sobald man versucht, die Beziehung zwischen Subjekten und diskursiven Praktiken zu reartikulieren, ist man mit der Frage nach Identität konfrontiert – oder eben Identifikation, was für den Prozess der „*Subjektivation durch diskursive Praktiken*“⁴⁸ steht. Zu diesem frühen Zeitpunkt fällt bereits der offenbar elementare Begriff des Ausschlusses und zwar bei „*Politiken des Ausschlusses, die scheinbar als Folge solcher Subjektivationen auftreten*“⁴⁹. Landläufig „identifiziert“ man sich, in dem man seine Herkunft oder Wurzeln ausweist, oder Eigenschaften mit anderen Personen – aber Mitgliedern der gleichen Einheit – als gemein anerkennt. Ebenso kann man ein Idealbild identifizieren, das erreicht werden will und das meist das Idealbild von vielen – einer Gruppe, einer Gemeinschaft – ist und somit diesen vielen zur (gemeinsamen) Identifikation bereit steht.

47 aus Stuart Hall: *Ideologie Identität Repräsentation*, 2004, S. 167-187

48 ebd. S. 168

49 ebd. S. 168

„Identifikation strebt dann in erster Linie danach, 'das eigene Ich ähnlich zu gestalten wie das zum Vorbild genommene'“⁵⁰

Die dadurch wahrgenommenen, mit anderen geteilten Eigenschaften – die vor oder außerhalb der Identifikation nicht existieren und darin äußerst selektiv sind – sorgen für ein Gemeinschaftsgefühl und produzieren Solidarität.

Der diskurstheoretische Zugang von Foucault⁵¹, von dem Stuart Hall etwas aufgenommen hat, widerspricht dem nicht, betont aber vor allem die Eigenschaft der Identität als konstruiert ebenso wie ihre prozesshafte Charakteristik. Das bedeutet, dass eine Identität nichts einmal Erworbenes ist, sondern sich ständig erneuert. Identifikation ist ein permanenter Prozess, der nie abgeschlossen sein wird oder kann. Identifikation kann bewusst passieren, ereignet sich aber – wenn man es mit dem Bild des Eisbergs vergleichen will – größtenteils unter der Oberfläche des Bewusstseins.

„Ebenso wird das Ichideal durch Identifizierungen mit kulturellen Idealen gebildet, die nicht notwendig miteinander übereinstimmen.“⁵²

Identifikation richtet sich also ausgehend von Differenz gegen Differenz, versucht also Einheiten herzustellen. Zu diesem Zweck werden symbolische Grenzen gezogen, welche die Aufgabe erfüllen, jenes darzustellen und auszugrenzen, was das, mit dem man sich identifiziert, nicht ist. Dieses *konstitutive Außen*⁵³ ist für den Prozess von größter Relevanz, wenn nicht sogar absolute Grundbedingung.

„Letztlich sind Identitäten vor allem auf der Grundlage von Differenz konstruiert (...) d.h. im Gegensatz zu der Form in der man sich gewöhnlich auf sie beruft. Dies hat die radikale und beunruhigende Erkenntnis zur Folge, dass die 'positive' Bedeutung jeder Bezeichnung – und somit 'Identität' – nur über die Beziehung zum Anderen, in Beziehung zu dem, was sie nicht ist, zu gerade dem, was von ihr ausgelassen ist, konstruiert

50 ebd. S. 169/vgl. Freud 1974, S. 99

51 vgl. Foucault 1974

52 Hall 2004, S. 170/vgl. Hall 1972, S. 223

53 Hall 2004, S. 169

werden kann; in Beziehung zu dem, was das konstitutive Außen genannt wurde (vgl. Butler 1997, Laclau 1990, Derrida 1986)⁵⁴

Hall stellt zunächst fest, dass viele der bisher in der Literatur erfolgten Auseinandersetzungen mit Identität wichtig sind, etwa Foucaults „Die Ordnung der Dinge“⁵⁵ oder Derridas „Positionen“⁵⁶.

Zentral ist ihm aber, festzustellen, dass es eine kritische Auseinandersetzung den meisten Konnotationen widersprechend nicht zulassen kann, „an einem stabilen Kern des Selbst“ festzuhalten.⁵⁷ Die Annahme eines stabilen Kerns ist nicht zulässig, da Identitäten „Gegenstand einer radikalen Historisierung“⁵⁸ sind und eben in ihrer Art prozesshaft, somit ständiger Transformation unterworfen. Identitätskonstruktionen sind fluid und setzen sich aus Diskursen, Praktiken und Positionen zusammen. Position ist ein Begriff, der bei Bourdieu ebenfalls vorkommt – die jeweilige Position (im Diskurs bzw. Feld) spielt also sowohl für den Habitus wie für die Identität eine Rolle.

Aus seiner eigenen Biographie heraus ist Stuart Hall auch in der Lage, Identität unter Einbeziehung von modernen Phänomenen wie der Globalisierung zu denken, insbesondere im Verhältnis zu Migration, freier ebenso wie erzwungener. Unter Kolonialherrschaft geboren und später nach Großbritannien emigriert, um dort zu studieren, setzt er sich mit postkolonialen Aspekten der Identität auseinander. Dies kann insbesondere hinsichtlich von Analysen nationaler Aspekte der Identität gewinnbringend sein.

Als Ausgangspunkt von Identitäten dient meist ein gemeinsamer, zumindest zu großen Teilen imaginierter Ursprung, ein Mythos, der bis in die Gegenwart konstitutiv wirkt und durch den die Identität stets reproduziert wird. Wie Hall treffend formuliert

„wird der Bezug zum Gebrauch von Ressourcen der Geschichte, der Sprache und der Kultur vielmehr in einem Prozess des 'Werdens' denn des 'Seins' hergestellt (...) Identitäten sind daher innerhalb und nicht außerhalb von Repräsentation konstituiert. Sie beziehen sich auf die

54 ebd. S. 171

55 Foucault 1971, vgl. Hall 2004, S. 168

56 Derrida 1986, vgl. Hall 2004, S. 168

57 Hall 2004, S. 170

58 ebd.

*Erfindung von Tradition wie auf Tradition selbst; und zwingen uns 'Tradition' nicht als endlose Wiederholung zu lesen, sondern als 'sich verändernde selbe.'*⁵⁹

Er hat den Ausspruch geprägt, dass Identität ein Begriff „*under erasure*“⁶⁰ ist. Dies bedeutet, dass er sich konstant im Zwischenraum von Aufhebung und Auftauchen formiert. Es wird somit dem Begriff nicht Genüge getan, wenn man ihn in nunmehr bereits anachronistischen Bedeutungen denkt. Jedoch ist es notwendig, die bereits an diese Bedeutungen gestellten Fragen mit einzubeziehen⁶¹ – dies hat mit ihrer fluiden, zusammenhängenden Charakteristik zu tun. Es zeigt sich hier – wie ebenfalls bereits bei der Tradition, dass sich auch Identität zwar verändert, es aber immer EINE Identität eines Subjekts bleibt und nicht verschiedene aneinander gereiht. In Zusammenhang mit Identität als Begriff *under erasure* steht der Terminus „Identitätspolitik“⁶², was die Arbeit näher an ihren Titel heranführt.

Im Rahmen der Feld-Theorie kam bereits zur Sprache, dass zum zumindest teilweise erfolgreichen Beeinflussen von Strukturen gewisse (kulturelle) Machtpositionen notwendig sind. Es lässt sich also schlussfolgern, dass die Konstitution von Identitäten immer in Bezug zum Feld der Macht stattfindet.

*„Gerade weil Identitäten innerhalb und nicht außerhalb des Diskursiven konstruiert sind, müssen wir sie als eine an spezifischen historischen und institutionellen Orten, innerhalb spezifischer diskursiver Formationen und Praktiken wie auch durch spezifische Strategien hergestellt verstehen.“*⁶³

Identitäten sind also keineswegs ausschließlich selbst bestimmt. Sie konstituieren sich permanent im Spannungsverhältnis von diskursiven Formationen, hinter denen oft Strategien stehen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Strategien der innerhalb einer Gruppe sich in einer Machtposition Befindenden gewichtigeren Einfluss auf den Prozess der Konstruktion von Identitäten haben, als die derjenigen, deren Positionen schwächer sind.

59 ebd. S. 171

60 ebd. S. 168

61 vgl. ebd. S. 168

62 ebd.

63 ebd. S. 171

„Überdies treten Identitäten innerhalb des Spiels von bestimmten Machtformen hervor, was vielmehr ein Effekt der Kennzeichnung von Differenz und Ausschluss denn ein Zeichen einer identischen, natürlich konstituierten Einheit – eine 'Identität' in ihrer traditionellen Bedeutung: eine alles einschließende Gleichheit, bruchlos, ohne innere Unterscheidung – ist.“⁶⁴

Stuart Hall verwendet den Begriff der Identität als einen Terminus, der auf den Punkt eingeht, an dem es zur – wie er es ausdrückt – „Vernähung“⁶⁵ von Diskursen und Praktiken mit jenen Prozessen kommt, die Subjektivität herstellen und somit Subjekte produzieren. Er verwendet Identität für temporäre Punkte der Subjektverbindungen, hervorgehend aus diskursiven Praktiken.⁶⁶

3.2. Verhältnismäßigkeiten

Nun sind noch die Verhältnismäßigkeiten von Feld und Diskurs beziehungsweise von Habitus und Identität zu klären. Zwar wird dies im Rahmen dieser Arbeit nicht erschöpfend möglich sein, dennoch ist der Versuch, ein wenig Klarheit in der Definition zu schaffen, der interagierenden Verwendung der Begriffe geschuldet. Stuart Hall schreibt hierzu (wohl auch in Bezug und insbesondere als Ergänzung zu Althusser's Aufsatz „Ideologie und Ideologische Staatsapparate“⁶⁷, in dem die Anrufung zentrale Stellung einnimmt):

„Die Vorstellung eines wirkungsvollen Vernähens zwischen Subjekt und Subjektposition erfordert nicht nur die 'Anrufung', sondern auch, dass das Subjekt in die Position investiert.“⁶⁸

Dieses Verlangen nach aktiver Konstitution ist vor allem der Identität eigen, es kann beim Habitus demgegenüber nicht als notwendig bezeichnet werden. Der Habitus wirkt über, rund um und vor den Identitäten, auch wenn Identitäten diesen wohl

64 ebd.

65 ebd. S. 173

66 vgl. Hall 1995

67 Althusser, 1977

68 Hall 2004, S. 173

beeinflussen können. Man eignet sich ihn an – oder hat ihn sich schon angeeignet, ohne investieren zu müssen. Weiters wirkt der Habitus diskursübergreifend, während die Identität dazu tendiert, sich in jene Position zu begeben, die zwischen jeweiligem Diskurs und der (gewünschten) Subjektivierung möglich ist.

Ebenso ist das Verhältnis zwischen Feld und Diskurs zumindest knapp darzulegen. Wie bereits geschrieben sind Felder – mit Ausnahme des „Meta-Felds“ der Macht – autonom, was bei Diskursen nicht der Fall ist. Ebenso steht das Feld quasi über dem Diskurs (in einer größeren Dimension), wenngleich auch in diesem Verhältnis Diskurse auf das Feld zurückwirken können. In einem Feld können zahlreiche Diskurse nebeneinander oder teilweise ineinander greifend bestehen, wobei es natürlich welche gibt, die deutlich dominanter sind als andere. „Identitätspolitik“, oder Politiken generell agieren so zum Beispiel auf der Diskursebene, innerhalb eines Feldes.

3.3. Nation und Nationalismus

Wie bereits aus dem Titel ersichtlich ist, bilden nationale Elemente einen zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. An dieser Stelle ist es notwendig, darzulegen, auf welchen Begriff von Nationalismus und Nation ich mich hier berufe. Bevor näher darauf eingegangen wird, sei darauf hingewiesen, dass besonders Benedict Andersons Werk, das Nationen als „*Imagined Communities*“⁶⁹ erkennt und ebenfalls diesen Titel trägt, wesentlich für den angewendeten Nationalismusbegriff ist.

Am Beginn seines Buches macht Anderson drei Paradoxa aus, die er in Nationen erkennt und die den Untersuchenden an einen guten Ausgangspunkt bringen, um die Konstruktionen von Nationen zu hinterfragen.⁷⁰ Eines ist das Paradoxon, dass Nationen historisch gesehen ein relativ junges, modernes Phänomen darstellen, ihre Anhänger sich demgegenüber aber auf angeblich weit zurückreichende Ursprünge und eine lange, ihnen eigene Geschichte berufen. Ein weiterer Gegensatz, den das Nationen-Konzept in sich trägt, ist jener, dass jeder, ohne vor die Wahl gestellt zu

⁶⁹ Anderson 2006

⁷⁰ Anderson 2006, S. 5

werden, eine Nationalität besitzt, ihr also etwas Universelles anhaftet und andererseits die eigene Nationalität stets als etwas Einzigartiges und Besonderes angesehen wird. Diese optionslose Annahme einer Nationalität vergleicht Anderson mit den Charakteristika etwa des sozialen Geschlechts („*in the modern world everyone can, should, will 'have' a nationality, as he or she 'has' a gender*“⁷¹). Drittes Paradoxon ist einerseits die politische Macht und der weithin akzeptierte Machtanspruch in Verbindung mit Nationalismen, welcher kaum hinterfragt wird, obwohl beides philosophischen Auseinandersetzungen und darauf aufbauenden Rechtfertigungsversuchen kaum stand zu halten vermag. Die sich bei genauerer Betrachtung im Konzept des Nationalismus offenbarenden Unstimmigkeiten widersprechen im Grunde genommen der Rechtfertigung dieser zugebilligten Macht, wie die drei Paradoxa darlegen sollten.

Anderson erachtet folgende Definition der Nation als treffend:

„I propose the following definition of the nation: it is an imagined political community – imagined as both inherently limited and sovereign.

It is imagined because the members of even the smallest nation will never know most of their fellow-members, meet them, or even hear of them, yet in the minds of each lives the image of their communion.“⁷²

Er stellt fest, dass – möglicherweise mit der Ausnahme von überschaubaren, primordialen Dorfgemeinschaften auf Basis persönlichen Kontakts – faktisch alle (darüber hinausgehenden) Gemeinschaften imaginiert sind. In Bezug auf das damit ebenfalls oder insbesondere angesprochene Auftauchen von Nationalismus zitiert er Ernest Gellner:

„Nationalism is not the awakening of nations to self-consciousness: it invents nations where they do not exist.“⁷³

Somit sind bereits überschaubare, aber durchaus brauchbare Definitionen von Nation und von Nationalismus dargelegt, die im Grunde genommen auch so zur

71 ebd.

72 ebd. S. 5-6

73 ebd./vgl. Ernest Gellner 1965

Anwendung kommen. Für ein umfassenderes Verständnis findet natürlich eine etwas tiefer gehende Auseinandersetzung damit im Folgenden Platz.

Warum Anderson die Nation als limitiert versteht, erklärt sich folgendermaßen: Keine Nation – selbst die größten und mächtigsten nicht – beabsichtigt, einen Anspruch als „Universalnation“ zu stellen, die letzten Endes alle anderen absorbiert und folglich synonym mit der Menschheit zu setzen wäre. Diese Tendenzen sind im Gegensatz dazu zum Beispiel im Bereich der Religion sehr wohl festzustellen, das Nationalismuskonzept unterscheidet sich in dieser Eigenschaft also davon. Warum gerade die Religion als Gegenbeispiel genannt wurde, soll sich im Weiteren erschließen.⁷⁴

Eine Nation hat somit stets Grenzen, an die sie stoßen kann. Sie ist determiniert durch andere Nationen bzw. kann man auch hier wieder das *konstitutive Außen* ins Spiel bringen: Eine Nation ist durch das determiniert, was sie eben nicht ist. Als souverän ist die Nation deshalb anzusehen, weil sie die nicht mehr länger als legitim anerkannten Dynastien und Reiche von „göttlichen Gnaden“ im Fahrwasser der Aufklärung als weithin anerkannte Form der gesellschaftlichen Organisation abgelöst hat.⁷⁵

In der Vorstellung von der Nation schwingt stets etwas von einer Kameradschaft auf gleicher Ebene mit. Dieser Vorstellung wohnt die latente Bereitschaft inne, für diese Kameradschaft Opfer zu bringen oder zumindest in Kauf zu nehmen. Dies stellt eine den Mitgliedern inhärente Bereitschaft dar, die oftmals bewusst und bereitwillig von den „kulturell Mächtigen“ angesprochen und in Anspruch genommen wurde, man denke etwa an den Ausdruck der „Schicksalsgemeinschaft“, oder, aktuell präsenter, den Slogan der Österreichischen Wirtschaftskammer „*Gehts der Wirtschaft gut – geht's uns allen [ÖsterreicherInnen] gut!*“⁷⁶

*„Ultimately it is this fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings.“*⁷⁷

⁷⁴ vgl. ebd. S. 7

⁷⁵ vgl. ebd.

⁷⁶ http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=360271&DstID=363, zuletzt abgerufen am 26.09.2011

⁷⁷ Anderson 2006, S. 7

In diesem Bereich bestehen nun wieder Naheverhältnisse zu religiösen Vorstellungen. Dennoch ist zu konstatieren, dass seit dem 18. Jahrhundert Religionsgemeinschaften keine ausreichenden Antworten mehr liefern konnten, um weiterhin als legitim dominante Konzepte anerkannt zu werden – eine Rolle, welche die Nation zu übernehmen begann. Die bewusst kritische Position, welche in dieser Arbeit gegenüber der Nation eingenommen wird, lässt sich mit dem folgenden Satz – zwar nicht hinlänglich, aber pointiert – erläutern:

„The century of Enlightenment, of rationalist secularism brought with it its own modern darkness. (...) What I am proposing is that nationalism has to be understood by aligning it, not with self-consciously held political ideologies, but with large cultural systems that preceded it, out of which – as well as against which – it came into being.“⁷⁸

Historisch verortet Anderson die wachsende Unzulänglichkeit religiöser Modelle und somit den Keim des Nationalen mit dem um sich greifenden Infragestellen von drei bis dahin geltenden Dogmen. Eines dieser drei war der bis zu diesem Zeitpunkt überaus privilegierte Zugang zu ontologischer Erkenntnis, welche über die Schriftsprache, die selbst wiederum lange Zeit nur exklusiven Teilen der Gesellschaft verfügbar gemacht wurde, erlangt werden konnte. Sie kreierte Erkenntnisse und Realität insofern auch mit, als dass die transkontinentalen Bruderschaften der bedeutenden Religionen darauf aufbauten. Das zweite Dogma war der Glaube an Herrscher oder Geschlechter von Gottes Gnaden, welche das Zentrum und die Führung bisheriger Gesellschaften darstellten. Als drittes ist zu nennen, dass die eigenen Ursprünge kosmologisch im religiösen Sinne hergeleitet wurden und Geschichte davon nicht separat betrachtet werden konnte. Diese Vermengung beider begann sich unter den geänderten Bedingungen ebenso zu lösen.⁷⁹

Die Entwicklung der Sprache und folglich die Beschleunigung der Kommunikation waren Triebkraft dieses Prozesses, ebenso wie die gleichzeitigen und damit einhergehenden Änderungen der ökonomischen Rahmenbedingungen. Dieses religiös-antike, unsichtbare Band, das die Mitglieder einer Gemeinschaft bisher gefühlt zusammenhielt, verlor an Argumenten. Die Idee der Nation war nun daran, dieses durch ein paradoxer Weise neues, aber ebenfalls antik anmutendes, anderes

⁷⁸ ebd., S. 11-12

⁷⁹ vgl. ebd. S. 36

imaginiertes und fortan anerkanntes Band zu ersetzen. Anderson sieht einen der zentralen Wegbereiter dieser Entwicklung im sogenannten „Print-Kapitalismus“,

„which made it possible for rapidly growing numbers of people to think about themselves, and to relate themselves to others, in profoundly new ways.“⁸⁰

Dieser Print-Kapitalismus diente ihm folgend quasi als Katalysator des Aufstiegs des Nationen-Konzepts. Der sich entwickelnde Kapitalismus basierte auf drei Grundlagen:⁸¹

- der Interaktion zwischen dem Produktionssystem und den Bedingungen der Produktion
- dem (Buch)Druck als neuer, revolutionärer Kommunikationstechnologie
- der damit einhergehenden Veränderung der Sprache

Zur Veränderung der Sprache ist zu sagen, dass die Vielfalt an Dialekten und regionalen Sprachgemeinschaften verschwand und sich durch den Buchdruck die Schriftsprache sozusagen als nivellierende „Referenzsprache“ entwickelte. Das brachte mit sich, dass vielen Leuten der Zugang zu Schriften und somit zur Erkenntnis ermöglicht wurde und brach das bisher bestandene „Privileg der Wahrheit“ von exklusiven Gruppen weitgehend auf. Ebenso stiftete es aber damit auch eine neue Identität, eine Sprachgemeinschaft mit gleichem Referenzpunkt, die fortan IHRE Geschichte in IHRER Sprache schreiben, lesen und reproduzieren konnte.

Dennoch ist es, wie bereits erwähnt, nicht das Bestreben der Nation, alle Menschen in DER Nation zu vereinen. Dem widerspricht einerseits die Notwendigkeit des konstitutiven Außen und hilft andererseits die bis heute offensichtliche Unmöglichkeit sowie der Unwille, ernsthafte Bestrebungen, EINE Weltsprache zu entwickeln, zu hegen. Die neue Bedingung, dass die eigene Gemeinschaft eine Sprache teilt, eröffnet dem Nationen-Konzept völlig neue Potenziale zur Identitätsstiftung. Laut

80 ebd. S. 36

81 vgl. ebd. S. 43-44

Anderson sind (vielleicht nicht die Ursachen, aber doch) die Ursprünge des Nationalbewusstseins daher weitgehend im Print-Kapitalismus zu finden.⁸²

Was anfangs überraschend anmutet, ist das Vertrauen oder die Gewissheit der nationalen Gemeinschaft. Obwohl man den meisten Mitgliedern der eigenen Gemeinschaft nie begegnen wird, ist man sich der Verbundenheit mit diesen in einer gemeinsamen Nation gewiss. Diese auf Anonymität wie Vertrauen basierende Gewissheit kennzeichnet das Wesen moderner Nationen und ist wohl zu großen Teilen auf Basis der gemeinsamen Referenz-Schriftsprache gegründet, welche begann, die bis dahin bestehende Lücke zwischen Latein und den diversen Dialekten zu besetzen und beide in erheblichem Maße ablösen konnte.⁸³

Mit der Nation lag nun also ein Konzept vor, das von Beginn an selbst der Plan war. Das Konzept selbst trägt in sich schon deutliche Charakteristiken einer zielstrebig verfolgten Idee, denn jene einer organisch gewachsenen Einheit, die mehr oder minder „passiert“ ist.

Im Zuge des Prozesses der Konstruktion von Nationen „entdeckten“ auch Adelsgeschlechter ihre nationale Identität:

„Romanovs discovered they were Great Russians, Hanoverians that they were English, Hohenzollerns that they were Germans – and with rather more difficulty their cousins turned Romanian, Greek and so forth.“⁸⁴

Dieser stilisierte nationale Ursprung in der ewigen eigenen Vergangenheit sollte wohl auch diesen Geschlechtern als gewisse Rechtfertigung gegenüber den zunehmend um sich greifenden nationalen Bewegungen dienen. Die Übernahme und zwangsläufige Legitimation des Nationalen durch die Herrschergeschlechter ebnete den Weg zum offiziellen Nationalismus, dessen Beginn Anderson in Europa in etwa ab dem Jahr 1820 datiert.⁸⁵

Die „letzte Welle“⁸⁶ sieht Anderson rund um den Ersten Weltkrieg gekommen. Der Berliner Kongress mit seinen dynastischen Mächten wurde vom Völkerbund

82 vgl. ebd. S. 44

83 vgl. ebd, S. 36, 44

84 ebd. S. 85

85 vgl. ebd, S. 86

86 vgl. ebd, S. 113

abgelöst. In diesem Falle zeigt die englische Bezeichnung League of Nations eine Entwicklung auf. Mit der League of Nations schien es schließlich soweit, dass der Nationalstaat der Normakteur wurde und sich ein nationales bzw. inter-nationales Selbstverständnis etablieren konnte. Die verbliebenen imperialen Mächte beriefen sich, wie bereits beschrieben, fortan ebenso auf ihre Nation.

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs erlebt das Zeitalter der Nationalstaaten seinen Höhepunkt. Das nationalstaatliche Korsett, welches nie als absolut anzusehen war, ist nach wie vor das Referenzmodell und gestaltet sich über weite Strecken noch verhältnismäßig stabil. Dieses Modell ist im Ursprung offensichtlich eurozentristisch und wurde von Beginn an durch die offizielle Landessprache reproduziert:

„through the mass media, the educational system, administrative regulations, and so forth“⁸⁷

Da „Imagined Communities“ ursprünglich 1983 erschienen ist, gibt es keine offensichtliche Antwort auf die Frage, ob Nationalismus auch in der heutigen, von Globalisierung und Mobilität zunehmend geprägten Gesellschaft nach wie vor diese bedeutende Rolle einnimmt. Anderson selbst aber versuchte dies vor wenigen Jahren.

Auf die Frage, ob sich Nationalismus überlebt hat, antwortet er 2006 in einem Interview:

„That’s exactly what I don’t believe. Think about long-distance nationalism, email/Internet nationalism. In my lecture I referred to exiled Argentinians’ websites. These are extremely nationalistic and are purely about Argentina. Think of the Norwegian schools in Spain, it’s crazy: The only reason for their existence is that people fear their children will stop being Norwegian. The Norwegian schools take Norway to Spain. That is the best evidence available that nationalism has gone mobile.“⁸⁸

Auf Basis desselben Interviews paraphrasiert der Interviewer Lorenz Khazaleh von der University of Oslo Anderson wie folgt:

⁸⁷ ebd. S. 113

⁸⁸ <https://www.uio.no/english/research/interfaculty-research-areas/culcom/news/2005/anderson.html>, zuletzt abgerufen am 22.01.2012

„So, here you have so-called cosmopolitan Europeans who to a continually diminishing degree understand each others languages (...) To underline this point that we are not so much more cosmopolitan then before, he tells me of the time when there were no such things as passports (,a creation of the 1900s'), and that previously there were many ,foreigners' in the parliaments of France, Germany etc., and that previous waves of migration into France did not provoke the paranoia we see today.“⁸⁹

Diese Ausführungen deuten beispielhaft einerseits auf die relativ junge Geschichte von Nationalismus, vor allem aber auf die nach wie vor sehr relevante Rolle in der Gesellschaft hin. Auch wenn sich letztere vermehrt durch Mobilität, Globalisierung und virtuelle Gemeinschaften kennzeichnet, geht damit laut Anderson keineswegs das Ende des Nationalismus einher.

⁸⁹ <https://www.uio.no/english/research/interfaculty-research-areas/culcom/news/2005/anderson.html>, zuletzt abgerufen am 22.01.2012

4. Empirische Erhebung

Die theoretische Ausgangsposition wurde dargestellt und sollte im Stande sein, die eingenommene Perspektive deutlich zu machen. Ebenso konnten bereits zwei Forschungsfragen gestellt und Thesen formuliert werden. Als nächster Schritt folgt die Auswahl eines geeigneten methodischen Zugangs, der gemeinsam mit der dargelegten theoretischen Perspektive dabei hilft, die gestellten Thesen zu überprüfen und Antworten auf aufgeworfene Fragen zu finden.

4.1. Zur Methode der quantitativen Befragung

Die empirische Erhebung in Form einer quantitativen Befragung soll Ergebnisse liefern, die zur Beantwortung der eingangs bereits erwähnten Forschungsfragen beitragen können.

Diese Forschungsfragen sind:

- Wann und wie werden nationale Elemente an das Subjekt herangetragen?
- In welchem der Kompetenzniveaus des Subjekts (laut Hellmuth und Klepp⁹⁰) beginnt die nationale Sozialisierung?
- Welche gesellschaftliche und/oder persönliche Funktion erfüllen die nationalen Identitätselemente?

Weiters ist es Ziel, die gestellten Thesen zu prüfen:

- Zahlreiche Elemente der Identitätskonstruktion von Subjekten sind von außen an das Subjekt herangetragen und werden von diesem verinnerlicht
 - Dieser Prozess geht für das Subjekt größtenteils unbewusst vonstatten
- Politische und kulturelle Aspekte der Nation verstärken sich gegenseitig und dienen einander als Rechtfertigung

⁹⁰ Hellmuth et al 2010, S. 112-116

Mehrere Gründe sprachen dafür, sich für eine quantitative Umfrage als adäquate und durchführbare Maßnahme zu entscheiden. Zwar gibt es auch dabei keine Möglichkeit, absolut fehlerfrei vorzugehen⁹¹, dennoch bietet diese Variante zahlreiche positive Aspekte, nicht zuletzt hinsichtlich der Durchführbarkeit: Im Unterschied zu etwa qualitativen Interviews sprach unter anderem der Faktor Zeit dafür, sich mittels eines einheitlichen Fragebogens an das Sample zu wenden. In der Folge konnten die Antworten von vielen TeilnehmerInnen zeitgleich eingeholt werden, da diese gleichzeitig und nicht etwa notwendigerweise nacheinander um die Beantwortung gebeten werden konnten. Ebenso blieb der den Befragten abverlangte Zeitaufwand in einem offenbar akzeptablen Rahmen, wie aus den Ergebnissen später hervor geht. Ebenso zeigte die Recherche nach Erhebungen zu ähnlichen Thematiken, dass sich quantitative Umfragen offenbar als adäquates Mittel bewährt haben, um bei ähnlich gelagerten Aufgabenstellungen zu gut verwertbaren Ergebnissen zu gelangen.^{92 93}

Dies ist ein relativ pragmatischer Aspekt, der auch jener Anforderung, dass das Thema dieser Arbeit binnen sechs Monaten ausführlich bearbeitbar sein muss, nachkommt. Weiters verspricht die Auswertung von einheitlichen Fragen relativ rasche Erkenntnisse hinsichtlich genereller Tendenzen in der Zielgruppe. Wichtige Anforderung hierfür ist natürlich das Stellen adäquater Fragen.

Als Basis der gewählten Methode stütze ich mich auf die Werke von Jürgen Raithel⁹⁴, Horst Otto Mayer⁹⁵ und Rolf Porst⁹⁶. Mayer bietet vor allem Unterstützung hinsichtlich des Ablaufs der Methodik, Porst konkrete Hinweise zur Gestaltung des Fragebogens. Auf letztere komme ich etwas später zu sprechen. Raithel beschreibt quantitative Methoden folgendermaßen:

„Quantitative bzw. quantifizierbare Ansätze und Verfahren ermöglichen eine intersubjektiv nachvollziehbare Beschreibung komplexer Strukturen, indem sie soziale Gegebenheiten messbar machen und einer statistischen Analyse zuführen. Einer quantitativ orientierten Forschung geht es vor

91 vgl. Porst 2011, S. 114

92 <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.603.html>

93 Schmidt-Denter/Schick 2007

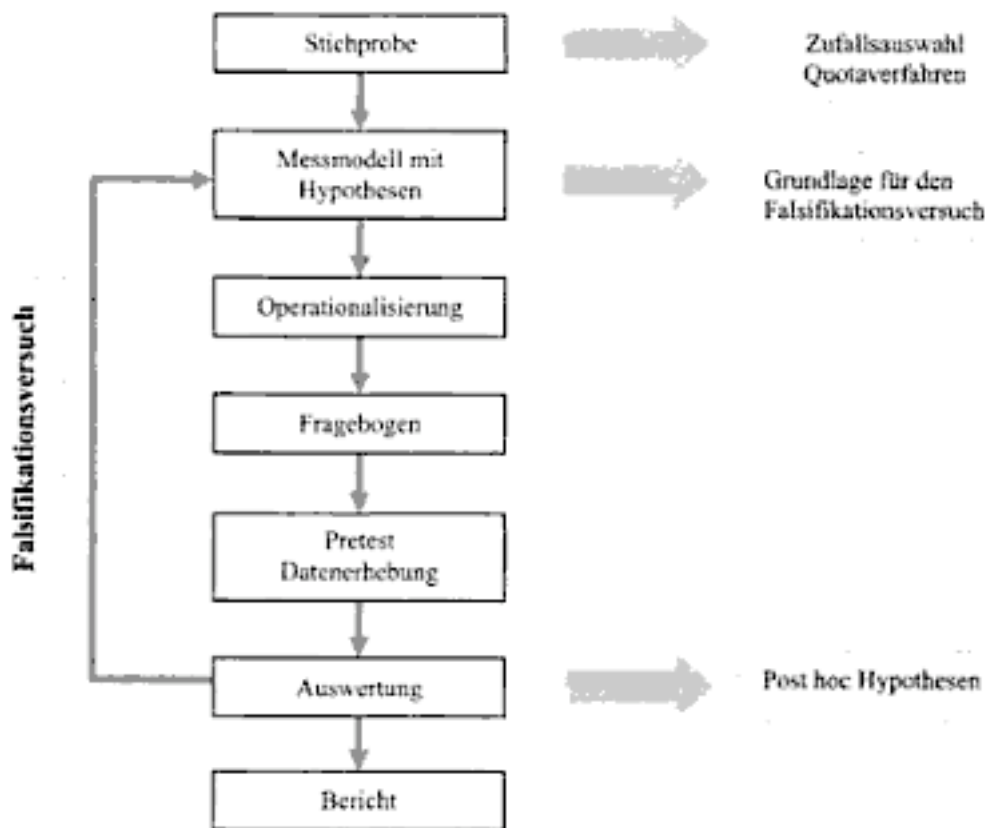
94 vgl. Raithel 2008

95 Mayer 2008, vgl. S. 58-80

96 vgl. Porst 2011

alles darum, Hypothesen über Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen der Realität zu überprüfen. Die forschungsleitenden – aus Theorie gespeisten – Hypothesen müssen operationalisiert werden, d.h. in messbare Dimensionen überführt werden, um sie dann in Form von Zahlen einer weiteren (...) Analyse zuzuführen.“⁹⁷

Der Ablauf einer quantitativen Befragung stellt sich nach Mayer wie folgt dar:



iii

Aufgrund der gewählten Thematik scheint eine ausschließlich quantitative Befragung aber nicht hinlänglich genug, deshalb wurde sie durch offene Fragen und Assoziationen abfragende Elemente ergänzt. Spontane Assoziationen spielen eine zentrale Rolle in der Untersuchung und unterstreichen das gesteigerte Interesse daran.

Der letztendliche Modus selbst, um zu verwertbaren Daten in der notwendigen Qualität zu gelangen, ist ein Fragebogen, der in ausgedruckter Form dem Sample zur anonymen Beantwortung vorgelegt wurde (siehe Anhang).

Als Grundgesamtheit im Rahmen dieser Untersuchung wurde die Summe aller SchülerInnen definiert, die in Österreich zum Zeitpunkt der Erstellung (September 2011) eine Schule mit dem Ziel des Erlangens der Reifeprüfung besuchten, seit ihrer Geburt durchgehend in Österreich wohnhaft waren und das Besuchen dieser Schule als derzeitige Haupttätigkeit ansahen; ausgenommen waren Abendschulen, Fernschulen und dergleichen.

Schließlich folgte auch der Entschluss, ausschließlich Berufsbildende Höhere Schulen (BHS) in die Grundgesamtheit mit einzubeziehen. Diesen ist gemein, dass sie die Schulstufen neun bis 13 umfassen, während beispielsweise Allgemeinbildende Höhere Schulen (AHS) lediglich die Schulstufen neun bis zwölf beinhalten.

Diese weitere Eingrenzung ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen dem Umfang der Grundgesamtheit und den qualitativen Anforderungen an den Datenoutput. In der Interpretation könnte die Einbeziehung von AHS zu zusätzlichen Unschärfen führen, weshalb darauf verzichtet wurde.

Mit der Auswahl ist keinesfalls die Annahme einer latenten oder expliziten Exklusivität hinsichtlich Wertschätzung dieser Gruppe oder dergleichen intendiert. Die getroffene Auswahl ist ausschließlich der notwendigen thematischen Eingrenzung wie auch der sinnvollen Durchführ- und Bearbeitbarkeit geschuldet.

Grundgesamtheit

Summe aller SchülerInnen zum Zeitpunkt September 2011;

in Schulformen, welche die Reifeprüfung zum Ziel hat;

eingegrenzt auf BHS;

seit Geburt an ohne langfristige Unterbrechung in Österreich wohnhaft (Auslandssemester oder dergleichen ausgenommen);

Schulbesuch derzeitige Haupttätigkeit;

ausgenommen sind Abendschulen, Fernschulen etc.

Die Definition der Grundgesamtheit ermöglicht es, in dieser Arbeit auf das Phänomen des Nationalen in der Identität mit Bezug auf den österreichischen Kontext zu fokussieren, was die Untersuchung auf ein in diesem Rahmen realistisch durchführbares Maß einschränkt. Es wird angenommen, dass dies zu brauchbaren Ergebnissen führt, die natürlich ebenso unter den beschriebenen Gesichtspunkten zu interpretieren und verstehen sind.

Aufgrund der SchülerInnenstruktur kann es zu diversen Über- oder Unterrepräsentationen kommen, insbesondere hinsichtlich der regionalen Herkunft der SchülerInnen. Wie sich zeigt, bietet diese Schule zwar ein besonders breites Spektrum an SchülerInnen, das Personen aus sieben der neun österreichischen Bundesländer umfasst, dennoch sind aber auch hier SchülerInnen aus den östlichen Bundesländern überrepräsentiert. Die Lage der Schule (diese befindet sich in Wien) bietet dafür eine nahe liegende Erklärung.

Die Verhältnismäßigkeiten im Sample werden aus Transparenz- und Nachvollziehbarkeits-Gründen ausführlich dargelegt.

Als Sample wurde die Anzahl von 120 SchülerInnen der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Schönbrunn definiert, womit ein Rücklauf von rund 100 verwertbar ausgefüllten Fragebogen erreicht werden sollte. Tatsächlich lag der Rücklauf sogar deutlich darüber.

Die hohe Rücklaufquote wurde deshalb angenommen, da die ausgewählten BefragungsteilnehmerInnen die Möglichkeit hatten, die Fragebogen während der Unterrichtszeit anonym auszufüllen, in ein neutrales Kuvert zu stecken und dieses versiegelt abzugeben. So entstand den TeilnehmerInnen kein zeitlicher Mehraufwand, im Idealfall wurde die Teilnahme an der Umfrage gar als willkommene Abwechslung zum herkömmlichen Unterricht angesehen.

Die Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Schönbrunn empfahl sich aufgrund ihrer guten Kombination aus SchülerInnenstruktur und relativ guter Erreichbarkeit ebenso für die dortige Durchführung wie natürlich - was es ebenso zu erwähnen gilt - durch den bestehenden Kontakt zu Teilen des dort unterrichtenden Lehrpersonals, insbesondere Alfred Germ, was die Durchführung organisatorisch wesentlich erleichtert bzw. erst ermöglicht hat.

Die SchülerInnenstruktur kennzeichnet sich vor allem dadurch, dass sie – obwohl eine Wiener Schule - einen besonders hohen Anteil von SchülerInnen aus den Bundesländern aufweist, wovon ich mich im Rahmen einer dort gehaltenen Unterrichtseinheit Anfang des Jahres 2011 selbst überzeugen durfte. Dies bringt den Vorteil mit sich, dass die im Rahmen der Möglichkeiten getroffene Auswahl besser der Grundgesamtheit entspricht als andere in Erwägung gezogene Schulen.

Es wird angenommen, dass die Alters-, Geschlechts- und Klassenverteilungen dieser HBLFA im Allgemeinen jenen der österreichischen Schulen, welche die für die Grundgesamtheit definierten Charakteristika erfüllen, entsprechen.

4.2. Fragebogen-Design

Der Fragebogen hat, wie die gesamte Umfrage an sich, natürlich den Zweck, weitere Erkenntnisse in Bezug auf die in der Arbeit formulierte Absicht zur Beleuchtung nationaler Identitätselemente zu erschließen. Angewandt bedeutet dies insbesondere den Antworten auf die gestellten Fragen näher zu kommen, sowie die aufgestellten Thesen entweder bestätigen oder widerlegen zu können.

Wie bereits erwähnt beinhaltet der Fragebogen zum einen Elemente zur Quantifizierung der Antworten (z.B. Skalen). Diese werden vorwiegend dort eingesetzt, wo die Intensität oder Rolle eines konkreten, definierten Sachverhalts abgefragt werden soll.

Weiters finden sich halboffene Fragen, die zwar Antwortmöglichkeiten parat halten, diese aber nicht zwangsläufig als umfassend genug voraussetzen. Daher bieten die

halboffenen Fragen die Möglichkeit, je nach Item ein oder mehrere individuelle Antworten zu ergänzen.

Offene Elemente des Fragebogens schließlich finden sich ebenfalls häufig, was in diesem Falle trotz etwas aufwändigerer Auswertung bewusst in Kauf genommen wird, da den freien – von Befrager-Seite her möglichst unbeeinflussten – assoziativ gefundenen Antworten hoher Stellenwert eingeräumt wird. Es ist bedeutend für die Arbeit, welche Begriffe ohne konkrete Vorgaben genannt werden und ob dabei auffällige Häufungen auftreten.

Die Frageformen und -modi sowie der Aufbau des Fragebogens orientieren sich an den Empfehlungen von Rolf Porst⁹⁸.

Anhand der Thesen und Fragen wurden fünf Frageblöcke entwickelt. Der erste („Definition/Die eigene Nation“) widmet sich dem, was als eigener Nation betrachtet wird und soll Definitionen dessen einfangen.

Block zwei bezieht sich vorwiegend auf das Thema „Nationalstolz“. Nachdem im ersten Block abgefragt wird, was die eigene Nation ist, thematisiert der zweite den vorhandenen oder nicht vorhandenen Stolz auf die eigene Nation – zum einen in Relation zu anderen Nationen und zum anderen, auf welche Aspekte sich der Stolz bezieht.

Block Nummer drei stellt die Frage nach dem Auftauchen des Nationalen, zum einen, wo Subjekte erstmals damit konfrontiert werden und zum anderen, wann dies passiert. Die Auswahl der Antwortmöglichkeiten hinsichtlich der Institutionen ist von Pierre Bourdieu und ebenso von den Erwähnungen Louis Althusser's in seinem Werk zu den Ideologischen Staatsapparaten⁹⁹ inspiriert. Zwar wird letzteres Werk vom Autor dieser Arbeit als, wenn auch gewinnbringend, so dennoch überholt angesehen, es liefert aber nach wie vor eine gute Übersicht über Institutionen, mit welchen das Subjekt im Rahmen seiner Entwicklung in Berührung kommt oder kommen kann.

Die Aufschlüsselung der Antwortkategorien bei der Fragestellung nach dem „wann“ bedarf ebenso einer Erklärung: Die Einteilung in Korridore nach einer gewissen Zahl von Lebensjahren orientiert sich am Konzept der Kompetenzniveaus nach

98 vgl. Porst 2011, S.51-68, 133-144

99 Althusser 1977

Krammer¹⁰⁰, welche sich teilweise überlappen. Nichts desto trotz ermöglicht diese Definition der Antwortvorgaben aber zumindest eine tendenzielle Analyse, auf welchen Kompetenzniveaus Subjekte sich retrospektiv das erste Mal mit Nationalität konfrontiert sehen. Als kurzer Beleg vorweg, warum das Modell auch in dieser Angelegenheit relevant sein kann, ein Zitat. Dieses soll beispielgebend zeigen, dass unterschiedlichen Kompetenzniveaus unterschiedliche Entwicklungsschritte zugeschrieben werden:

„Gemäß dieser Niveaus setzt die Entwicklungspsychologie den beginnenden politischen Lernprozess im Alter zwischen zehn und 16 Jahren, insbesondere aber ab dem 14. Lebensjahr an. (Herdegen 2005, S. 201)“¹⁰¹

Frageblock Vier zielt darauf ab, die Rolle der Nation für die Befragten selbst zu analysieren. Weiters sollten dadurch Schlüsse gewonnen werden, für wie wichtig die Rolle der Nation im persönlichen Umfeld und für die Gesellschaft an sich angesehen wird.

Der fünfte und letzte Frageblock fragt schließlich die demografischen Standards ab. Prinzipiell orientiert an den Empfehlungen der GESIS aus dem Jahr 2010¹⁰² macht es die Definition der Grundgesamtheit weder notwendig noch sinnvoll, nach allen Eigenschaften, wie etwa dem derzeitigen Beschäftigungsstatus, zu fragen. Daher wurden die demografischen Fragen auf ein dem Autor sinnvoll erscheinendes Maß eingegrenzt.

Das zu Papier gebrachte Resultat all dieser Überlegungen – also der vorgelegte Fragebogen – findet sich im Anhang dieser Arbeit. Leider wurde – wie dort ersichtlich – bei Frage III.2 ein Tippfehler bei den Antwortkategorien übersehen. Anstatt in der vierten Kategorie „nie Thema“ stand für die Befragten „sie Thema“ zu lesen. Dieser Fehler wurde unmittelbar vor Beginn der Befragung entdeckt. Die Befragten wurden mündlich darauf hingewiesen, dass es sich um einen Fehler handelt und sie diese Antwortvorgabe wie das eigentlich korrekte „nie Thema“ behandeln sollten.

100 Krammer 2008, S. 13f, nach Hellmuth et al 2010, S. 112-116

101 Hellmuth et al 2010, S. 115

102 http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/tools_standards/DemSta2010.pdf, zuletzt abgerufen am 26.09.2011

4.3. Durchführung der Umfrage und Auswertung des Fragebogens

Durchgeführt wurde die Umfrage in den Kalenderwochen 43 und 44 des Jahres 2011 an der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt (HBLFA) für Gartenbau in Schönbrunn. Alle fünf Jahrgänge wurden befragt, mit Ausnahme jener Personen, die am Tag der Befragung ihres Jahrganges nicht anwesend waren.

In Summe wurden 120 Fragebögen ausgegeben, aufgrund der zuvor beschriebenen Rahmenbedingungen der Umfrage konnte eine Rücklaufquote von 119 Fragebögen oder 99,17% erreicht werden. Darüber hinaus kam davon lediglich ein Fragebogen gänzlich unausgefüllt retour.

Auf dieser Basis konnten also 118 teilweise oder zur Gänze ausgefüllte Fragebögen zur Auswertung herangezogen werden, letztlich somit deutlich mehr als die angestrebten 100. Die Auswertung erfolgte mittels IBM SPSS Statistics in der Version 19 für Mac. Dafür wurde aus den vorliegenden Fragebögen ein Datensatz im Umfang von 119 Fällen (118 davon gültig) und 196 Variablen erstellt, was 23.324 einzelnen und eingegebenen Werten entspricht.

Da der Fokus auf Seitens des Befragers möglichst unbeeinflusste Assoziationen in Hinblick auf die Thematik gelegt wurde, bedurfte dies natürlich eingehender Überlegungen dahingehend, wie die Ergebnisse in sinnvoller Art und Weise auszuwerten sind. Es wurde der Entschluss gefasst, bei jenen Fragen, welche frei zu beantworten waren, mit Clustern zu arbeiten. Dies sollte helfen, Tendenzen und assoziative Schwerpunkte aufzuzeigen.

Die grundsätzliche Frage darauf folgend war: Wie definiert man die Cluster und welche verwendet man? Zugegebener Maßen ist dies ein heikler Kernpunkt, der sorgfältig durchdacht und bearbeitet werden musste. Um die Cluster zu definieren, habe ich mich dazu entschieden, mich ihnen zunächst von dreierlei Seiten anzunähern.

- Ich notierte mir jene Assoziationen, welche mir selbst in den Sinn kamen

- Ich las den zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Teil meiner Diplomarbeit sowie die ausgewählte Literatur und notierte mir Schlüsselbegriffe
- Ich ging die ausgefüllten Fragebögen ein erstes Mal durch und notierte in den Antworten vorkommende Begriffe

Neben einer großen Sammlung an Begriffen hatte dies auch die Weiterentwicklung eines Gefühls oder Gespürs für mögliche Begriffskategorien zur Folge. Auf dieser Basis wurden 17 Cluster definiert, welche natürlich jeweils mehrere verwandte Begriffe mit einschließen. Weiters ist es natürlich möglich bzw. häufig der Fall, dass gegebene Antworten mehreren Clustern zugeordnet werden konnten.

Trotz des Bemühens, möglichst alle Antworten mit dieser Methode erfassen zu können, kam es vereinzelt zu Teilantworten, welche sich keinem bestimmten der Cluster sinnvoll zuordnen ließen – dafür wurde die Kategorie „Anderes“ (Cluster 16) geschaffen. Auffällige, von den Clustern nicht erfasste Häufungen konnten jedoch nicht festgestellt werden. Wie die gegebenen Antworten zeigen werden, führt diese Methodik zu brauchbaren sowie insbesondere für diese Arbeit sinnvoll verwertbaren Ergebnissen.

Die Cluster sind folgende

1 – Bildung

2 – Differenz/Abgrenzung

3 – Geographie (inkl. Staatsgebiet, Region, Lage etc.)

4 – Geschichte

5 – Identifikation (inkl. „gemeinsame Werte“, Hinweise auf individuelle Identität oder kollektive Identität – z.B. „wir“, „eigene“ Familie & Freunde, Identifikation mit „unseren“ Sportlern etc.)

6 – Kunst

7 – Lebensstandard (inkl. Einkommen, Sicherheit, Sauberkeit etc.)

8 – Natur (insb. Landschaft, Wetter, Flora & Fauna etc.)

9 – Politik (im Verständnis von Politics, Policies & Polity – vor allem wenn explizit als *politisch* oder *Politik* artikuliert)

10 – Religion

11 – Sprache

12 – Staatsapparat (inkl. Staatsstruktur, Gesetzen, Infrastruktur etc.)

13 – Symbole & Symboliken (Flagge, Rot-Weiß-Rot etc. - auch Architektur, Kulinarik)

14 – Tradition, Abstammung (inkl. Brauchtum, Folklore etc.)

15 – Wirtschaft

16 – Anderes

0 – kein Ergebnis/keine Angabe

4.4. Darstellung der Ergebnisse

4.4.1. Demografische Daten

Zunächst soll Aufschluss über die demografischen Eigenschaften bzw. die Zusammensetzung des Samples gegeben werden.

Von den 118 verwertbaren Fragebögen wurden den Angaben folgend 57 von männlichen und 61 von weiblichen Personen ausgefüllt. Dies entspricht einer gültigen Prozentaufteilung von 48,3% (männlich) zu 51,7% (weiblich).

Alle TeilnehmerInnen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in einem Alter von inklusive 14 bis inklusive 20 Jahren. Die genaue Aufteilung zeigt sich in der folgenden Tabelle. Neben der Häufigkeit ist insbesondere der Spalte „Gültige Prozent“ Aufmerksamkeit zu schenken:

E2Alter

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	14	23	19,3	19,5	19,5
	15	17	14,3	14,4	33,9
	16	26	21,8	22,0	55,9
	17	16	13,4	13,6	69,5
	18	26	21,8	22,0	91,5
	19	8	6,7	6,8	98,3
	20	2	1,7	1,7	100,0
	Gesamt	118	99,2	100,0	
Fehlend	System	1	,8		
Gesamt		119	100,0		

iv

Da alle Jahrgänge der HBLFA für Gartenbau in Schönbrunn befragt wurden, umfasst das Spektrum der Schulstufen die Schulstufen neun bis 13. Von den 118 ausgefüllten Fragebögen enthielt sich ein Teilnehmer/eine Teilnehmerin hier der Angabe.

Erwartungsgemäß entfiel die größte Anzahl an TeilnehmernInnen auf die neunte Schulstufe. Dies ist aufgrund der Tatsache nicht überraschend, dass in Österreich häufig SchülerInnen im Anschluss an die achte Schulstufe weiterführende Schulen „ausprobieren“ und anschließend wechseln oder beenden. Weiters befinden sich in der 13. Schulstufe mit gültigen 13,6% eindeutig die wenigsten Personen. Auch dies ist in der Form in vielen Schulen beobachtbar und gemäß den Erwartungen. Eine Erklärung dafür bietet, dass mit Fortschreiten der Schulstufen häufig die Zahl der SchulabbrecherInnen oder –wechslerInnen abnimmt, da von diesen besser eingeschätzt werden kann, ob die aktuelle Ausbildung für sie einerseits zu schaffen und zum anderen von Interesse ist oder nicht. Insbesondere im Abschlussjahrgang einer weiterführenden Schule bleiben schließlich großteils jene übrig, die sich beide Fragen mit „ja“ beantworten können und wollen.

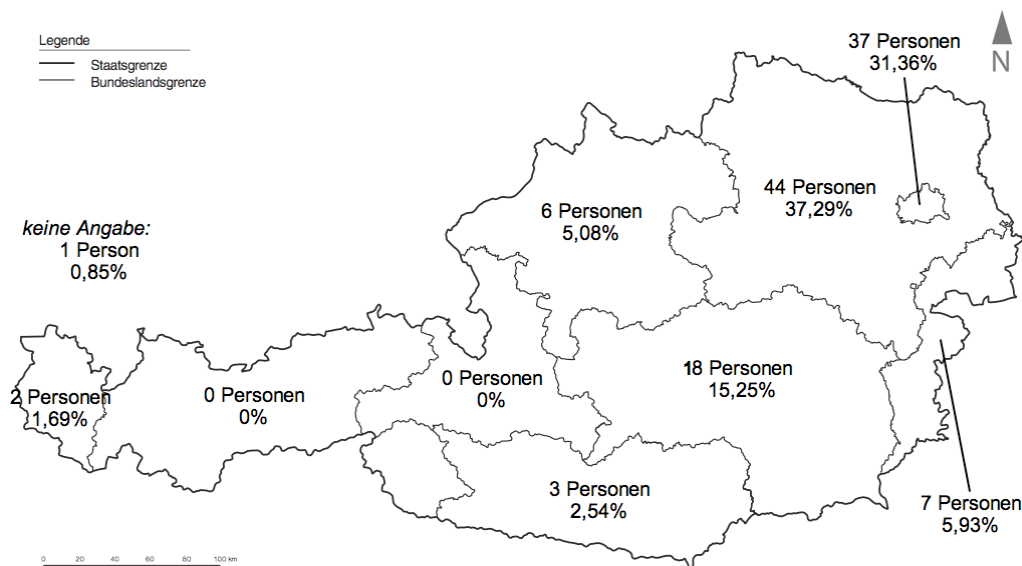
Die Schulstufen zehn bis zwölf zeigen ähnliche Werte von 17,8 bis 20,3% - also jeweils etwas mehr als 20 Personen.

E3Schulstufe

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0	1	,8	,8	,8
	9	34	28,6	28,8	29,7
	10	22	18,5	18,6	48,3
	11	24	20,2	20,3	68,6
	12	21	17,6	17,8	86,4
	13	16	13,4	13,6	100,0
	Gesamt	118	99,2	100,0	
Fehlend	System	1	,8		
Gesamt		119	100,0		

v

Alle 118 TeilnehmerInnen gaben einen Ort innerhalb Österreichs als „Heimat“-Bundesland an¹⁰³. Die Aufteilung der Bundesländer selbst hingegen zeigt tendenziell die östlichen Bundesländer überrepräsentiert, SalzburgerInnen und TirolerInnen gibt es unter den befragten SchülerInnen demgegenüber keine. Die Tatsache, dass sich die Schule in Wien befindet kann für beides eine nahe liegende Erklärung sein.
Grafik:¹⁰⁴



© Österreichischer Bundesverlag Schulbuch GmbH & Co. KG und Freytag-Berndt u. Arntz KG, Wien

www.oebv.at/schulAtlas www.freytagberndt.at/schulAtlas

vi

¹⁰³ Anmerkung: zu meiner persönlichen Überraschung gab es ebenfalls bei der Frage nach dem Geburtsort bzw. -land ausschließlich Angaben innerhalb Österreichs

¹⁰⁴ Stumme Karte als Basis der Grafik:

http://www.schulAtlas.com/menue/stummekarte/stk_aut.html?Ebene0=non&EbeneA=value2&Download=++Karte+herunterladen++; abgerufen und Download am 18.12.2011

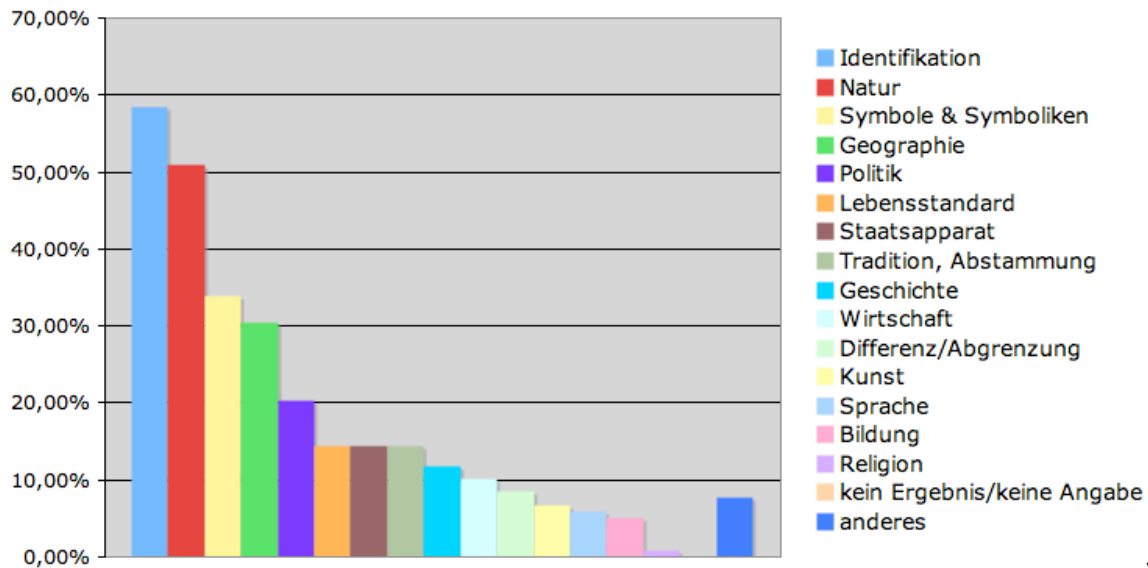
4.4.2. Definition und Rolle der Nation

Die erste Frage des Fragebogens lautete „*Was ist Ihre Nationalität?*“. 93,2% oder 110 von 118 Personen beantworteten die Frage frei und ungestützt mit „*Österreich(erIn)*“, „*österreichisch*“ oder „*AUT*“ - also einer dem Oberbegriff *Österreich* zuordenbaren Antwort. Keine Person nannte ein anderes Land, lediglich drei Personen gaben darauf in diesem Kontext nicht verwertbare Antworten, z.B. „*das Beharren auf der Herkunft*“. Bei 17 Personen fanden sich ergänzend oder ausschließlich andere Angaben wie zum Beispiel „*Deutsch-Österreich*“ oder „*mein Heimatland*“. Innerhalb dieser Antworten traten jedoch keine gehäuften Tendenzen auf.

Darauf folgend fanden sich im ersten Frageblock die Frage nach spontanen Assoziationen mit der eigenen Nation sowie der Rolle der Nation im eigenen Leben. Die Ergebnisse zeigen sich in den folgenden Diagrammen.

Spontan assoziieren etwas weniger als 60% der TeilnehmerInnen Aspekte, die sich eindeutig auf die eigene Identität beziehen (z.B. „*meine Familie*“, „*meine Heimat*“, „*unsere Schifahrerinnen*“). Aufgrund der Fragestellung nach „ihrer“ Nation ist dies nicht unbedingt überraschend. Ebenfalls mehr als die Hälfte denkt bei der eigenen Nation an die dem Vernehmen nach kennzeichnende oder „typische“ Natur, insbesondere die Landschaft. Darauf folgen Symbole und Symboliken wie beispielsweise „*rot-weiß-rot*“ oder „*der Bundesadler*“, welche sich in rund einem Drittel der Antworten finden.

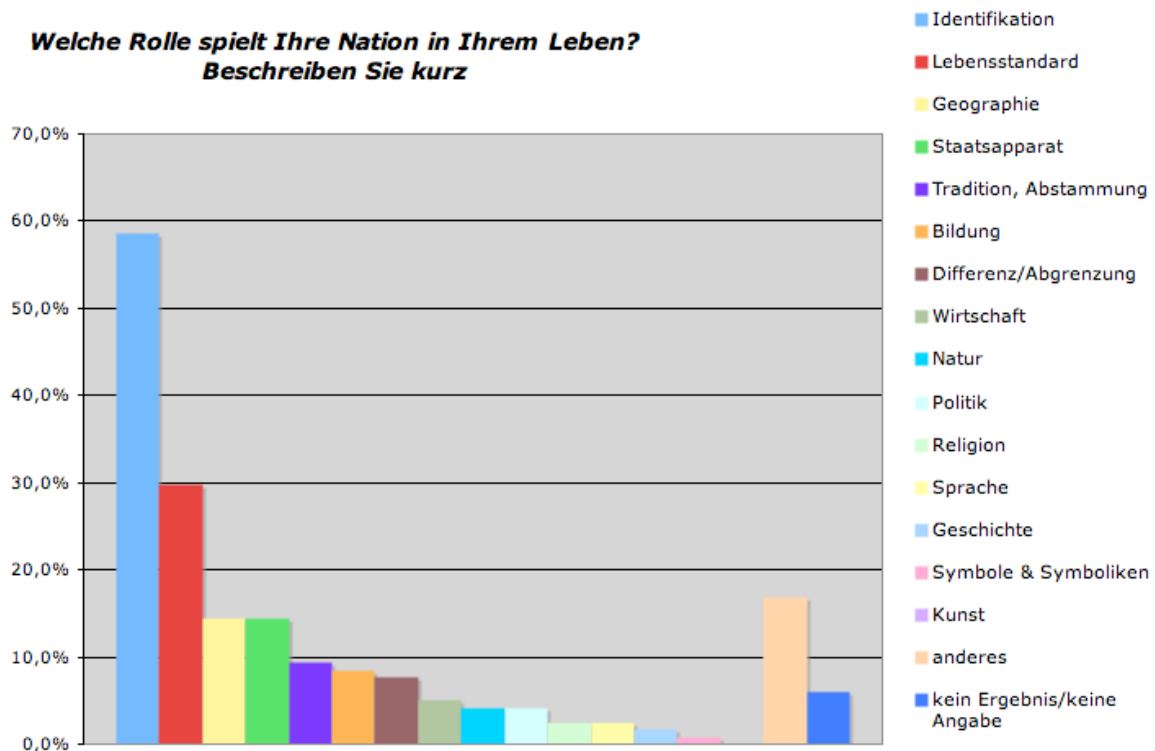
Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihre Nation denken?



vii

Für ebenfalls fast 60% erfüllt die Nation bewusst oder unbewusst eine Rolle als Identifikations-Faktor. Am zweithäufigsten wurden hier eher rationale Aspekte genannt, welche den Lebensstandard betreffen, Beispiele sind „Sicherheit“, „Wohlstand“ oder der Begriff „Lebensstandard“ selbst - dies jedoch nur mehr von halb so vielen Personen.

**Welche Rolle spielt Ihre Nation in Ihrem Leben?
Beschreiben Sie kurz**



viii

Auf die Frage, ob es wichtig ist, dass es Nationen gibt, antworteten 65 der Befragten (55,1%) mit „ja“, 26 (22,0%) mit „nein“ und 27 (22,9%) mit „weiß nicht“. Als weitere Nachfrage, gefiltert nach den vorher gegebenen Antworten, galt es folgendes zu beantworten: „Wenn ja, warum?“ bzw. „Wenn nein, warum nicht?“. Das bedeutet, dass 65 Personen zur Beantwortung der ersten Zusatzfrage weitergeleitet wurden, 26 Befragte an die zweite. Lautete die Antwort „weiß nicht“, so gab es für die Befragten keine auszuwertende Zusatzfrage.

Für 61,3% derer, die das Bestehen von Nationen für wichtig halten, sind Identitäts- und für 50,8% Differenz- bzw. Abgrenzungsaspekte zumindest einer der Gründe dafür. Für jeweils 21,5% spielen Aspekte den Lebensstandard bzw. den Staatsapparat betreffend eine Rolle. Es finden sich etwa Aussagen, wonach „Österreich ein reiches Land“ sei, Sicherheit oder das Gesundheitssystem werden ebenso mehrfach genannt. 13,8% geben hier Tradition/Abstammung an.

Betrachtet man die 26 Befragten, welche das Bestehen von Nationen für nicht wichtig halten, so sind die Hauptargumente dafür andere. In der Beantwortung war zumeist auch die kritische Grundhaltung gegenüber Nationen generell erkennbar. 73,1% argumentierten auf Basis von Differenz/Abgrenzung gegen die Nation, zumeist mit kritischem Blick auf die Rolle, welche Nationen dabei einnehmen. Mit deutlichem Abstand zum Cluster Differenz/Abgrenzung wurden in dieser Gruppe Identitätsaspekte am zweithäufigsten genannt (30,8%).

4.4.3. Stolz in Bezug auf die Nation

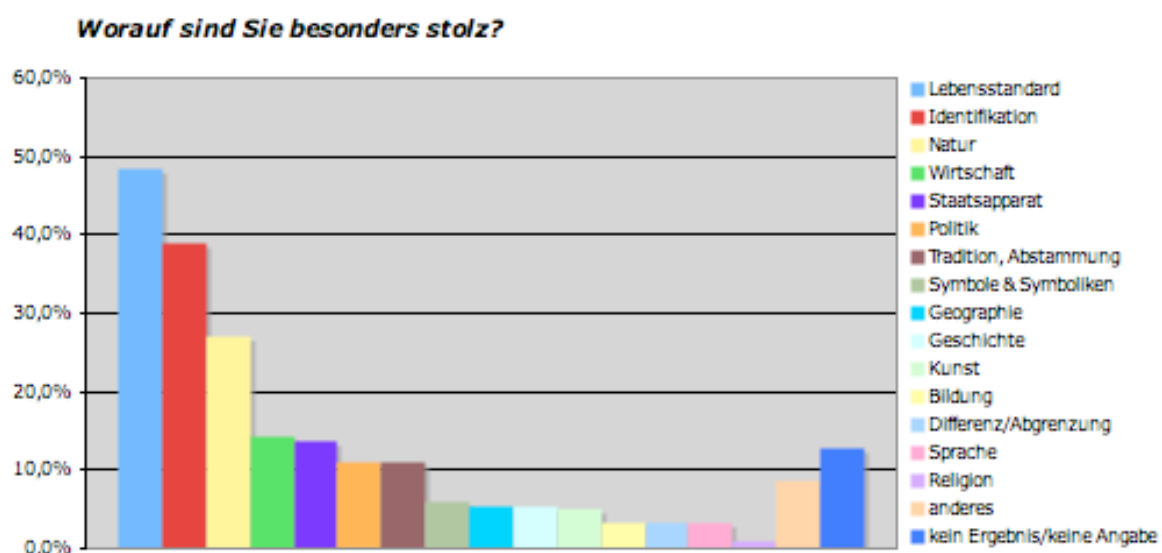
Die SchülerInnen wurden gefragt, wie stolz sie auf Ihre Nation sind, wobei 1 für „gar nicht stolz“ und 6 für „sehr stolz“ stand. Da es bewusst keinen mittleren Wert gab, wurden die Befragten also angehalten, eine Entscheidung zu treffen, ob sie tendenziell stolz oder nicht stolz auf Ihre Nation sind. Die folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse:

B1_Stolz					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	11	9,2	9,3	9,3
	2	5	4,2	4,2	13,6
	3	12	10,1	10,2	23,7
	4	30	25,2	25,4	49,2
	5	42	35,3	35,6	84,7
	6	18	15,1	15,3	100,0
Gesamt		118	99,2	100,0	
Fehlend	System	1	,8		
Gesamt		119	100,0		

ix

Der errechnete Durchschnittswert liegt bei 4,19. Dies zeigt, dass die Befragten gesamt gesehen eher stolz auf Ihre Nation sind. Ein weiteres Indiz dafür ist das Verhältnis der angekreuzten Werte. Vergleicht man die Wertegruppen 1 bis 3 mit 4 bis 6, so ergibt sich ein Verhältnis von 28 zu 90.

Bei der weiteren Frage danach, worauf die Befragten besonders stolz seien, entfielen die Antworten wie folgt auf die Themencluster:



x

Der Reihe nach sind die SchülerInnen also am häufigsten stolz auf den Lebensstandard (rd. 48%), „ihre“ nationale Identität (rd. 39%) und die österreichische Landschaft (rd. 36%).

Die folgende Frage sollte dazu dienen, die Einschätzung der eigenen Nation in Relation zu anderen setzen.

Wenn Sie Ihre Nation mit anderen Nationen vergleichen, halten Sie Ihre Nation für

<i>schlechter als alle anderen</i>	<i>schlechter als die meisten anderen</i>	<i>gleich wie die anderen</i>	<i>besser als die meisten anderen</i>	<i>besser als alle anderen</i>
--	---	-----------------------------------	---	------------------------------------

Keiner der Befragten war der Meinung, dass die eigene Nation schlechter als alle anderen sei, sieben Personen (5,9%) empfanden sie im Vergleich schlechter als die meisten Nationen, 42 (35,6%) als gleichwertig im Verhältnis zu anderen Nationen, 62 (52,5%) besser als die meisten Nationen und zwei Personen (1,7%) waren der Meinung, ihre Nation sei besser als alle anderen. Fünf TeilnehmerInnen (4,2%) gaben auf diese Frage keine Antwort.

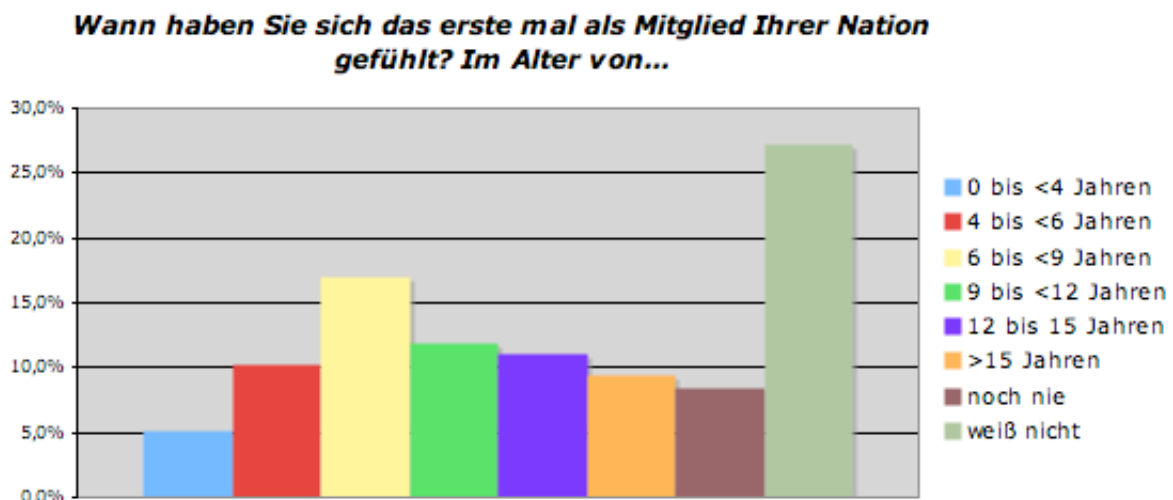
Die Frage diente ebenso gleichzeitig als Filter für zwei Zusatzfragen-Varianten. Jene, die ihre Nation im Vergleich schlechter als alle oder die meisten anderen wahrnahmen, wurden danach gefragt, wieso dem so ist. Alle, die ihre Nation für besser als alle oder zumindest die meisten anderen halten, ebenso. Befragten, welche „gleich wie die anderen“ ankreuzten, wurde hier keine Zusatzfrage gestellt.

Die Tatsache, dass nur sieben TeilnehmerInnen zur Frage „*Wieso halten Sie Ihre Nation für schlechter?*“ weitergeleitet wurden, lässt für diese Frage keine aussagekräftige Auswertung zu. Anders hingegen bei den 64 Teilnehmern, die ihre Nation als tendenziell besser ansehen: Für 75,0% ist zumindest auch der Lebensstandard dafür Ausschlag gebend. Für 40,6% liegen die Gründe mindestens zu Teilen in der Identifikation. In diesem Zusammenhang spielt wieder der Stolz auf die eigene Familie, die SportlerInnen, „*unsere Werte*“ etc. eine bedeutende Rolle.

Für 35,9% ist der Staatsapparat ein Grund, die eigene Nation als besser wahrzunehmen, für 29,7% die Wirtschaft, für 28,1% die Politik und für 15,6% die Natur, insbesondere die „österreichische“ Landschaft.

4.4.4. Auftauchen der Nation

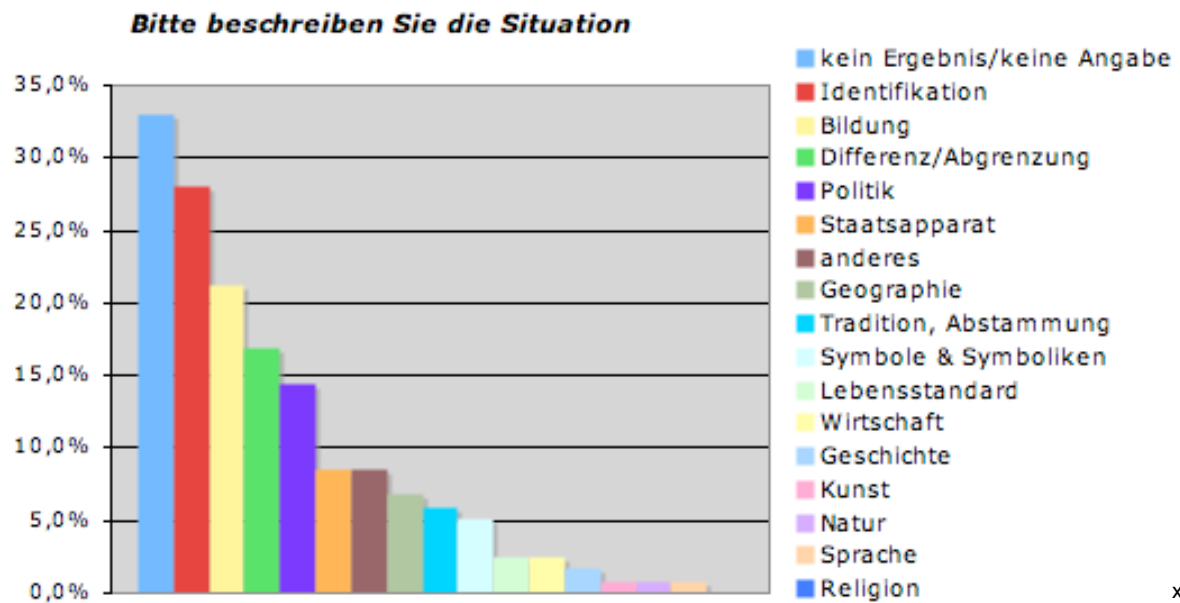
Dieser Abschnitt des Fragebogens zielte darauf ab, herauszufinden, wann in der Selbstreflexion der Zeitpunkt verortet wird, an dem man sich das erste Mal der mittlerweile als „eigene“ identifizierten Nation zugehörig fühlte.



xi

Auffällig ist die große Anzahl jener, welche diese Antwort lediglich mit „*weiß nicht*“ beantworten konnten oder wollten. 32 Personen (dies entspricht mehr als 27% der gültigen Antworten) geben an, nicht zu wissen, wann sie sich das erste Mal als Mitglied ihrer Nation gefühlt haben. Das stellt die größte Gruppe dar. Knapp 17% verorten den Zeitpunkt im Alter zwischen sechs und neun Jahren, jeweils etwas mehr als 10% zwischen vier und sechs, zwischen neun und zwölf sowie zwischen zwölf und 15 Jahren. Interessanter Weise gaben die wenigsten (5,1%) an, sich das erste Mal im Alter von null bis vier Jahren als Mitglied ihrer Nation gefühlt zu haben.

In der Folge wurde den Befragten die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, die betreffende Situation zu beschreiben. 39 der 118 TeilnehmerInnen gaben keine Antwort. Von jenen, die die Frage beantworteten, beschrieben 28% eine Situation, die sie dazu bewog, sich mit ihrer Nation zu identifizieren – also eine Situation, bei der Identifikation zentral ist. Häufig genannt wurden etwa Sportveranstaltungen (vor allem Schirennen) oder (Urlaubs-)Reisen ins Ausland, im Zuge derer sie sich erstmals als ÖsterreicherInnen identifizierten. 21% gaben an, sich im Rahmen des durchlaufenen Bildungssystems erstmals als Mitglied einer Nation wahrgenommen zu haben, häufig im Zuge der Fächer Geographie und Sachunterricht.



Mittels einer Matrix^{xiii} wurde abgefragt, wie häufig die Nation ein Thema in der Schule, der Familie, den Medien und in Religionsgemeinschaften ist. Natürlich ist „häufig“ kein probates Maß, um auf ein quantitativ brauchbares Ergebnis zu kommen. Das war hier aber auch nicht das Ziel – mehr ging es darum, die „gefühlte Häufigkeit“ des Themas Nation innerhalb der jeweiligen Institution bei den Befragten zu eruieren.

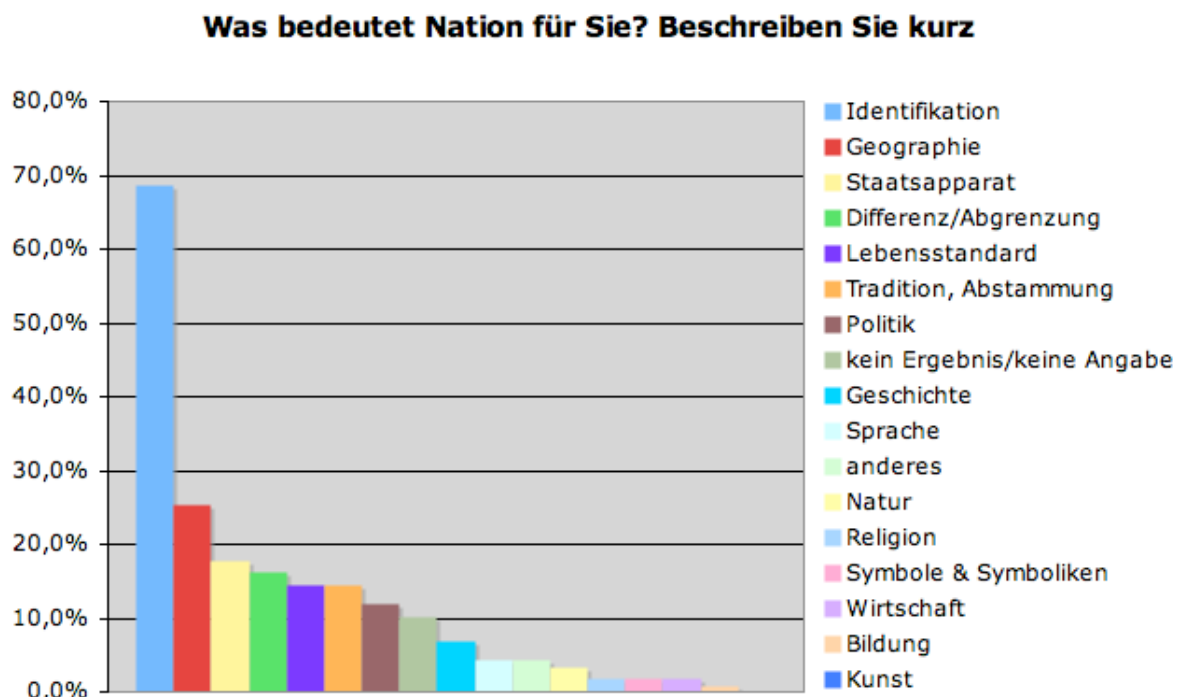
	Schule		Familie		Medien		Religions- gemeinschaften	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
häufig	29	24,6	10	8,4	69	58,5	32	27,1
eher häufig	45	38,1	23	19,3	37	31,1	33	28,0
selten	38	32,2	71	59,7	9	7,6	35	29,7
nie	4	3,4	12	10,2	1	0,8	13	11,0
kein Ergebnis	2	1,7	2	1,7	2	1,7	5	4,2

Mehr als 58% nehmen das Thema häufig, immer noch 31% eher häufig in den Medien wahr. Demgegenüber meinen knapp 70%, Nation ist innerhalb der Familie

selten oder nie Thema. In der Schule kommt Nation dem Vernehmen von etwa 63% nach häufig oder eher häufig vor, etwa ein Drittel meint hingegen, dies sei selten der Fall. Ein interessantes Bild zeigen auch die Antworten bezüglich der Religionsgemeinschaften: jeweils etwas weniger als 30% sehen Nation als häufiges, eher häufiges bzw. seltenes Thema in Religionsgemeinschaften an, immerhin 11% als ein nie vorkommendes.

4.4.5. Bedeutung der Nation

Bewusst wurde die Frage nach der persönlichen Bedeutung der Nation als letzte inhaltliche, offene Frage gestellt, in der Hoffnung, die Befragten seien zu diesem Zeitpunkt assoziativ im Thema bereits angekommen. Für 68,6% ist die Nation hinsichtlich der Identifikation bedeutend – mit Abstand der deutlichste Wert. Für rund ein Viertel der SchülerInnen hat die Nation auch geographische Bedeutung. Keiner der sonstigen Cluster erreicht hier einen Wert von mehr als 20%.



xiv

Die folgenden Ergebnisse geben Hinweise darauf, dass das Thema „Nation“ zwar latent präsent ist, im persönlichen Umfeld aber insofern weniger wahrgenommen wird, als es dort der eigenen Einschätzung nach keine besonders große Rolle spielt. Mit dem persönlichen Umfeld sind hier vor allem Familie und Freunde gemeint. Details dazu beinhalten die beiden folgenden Tabellen:

D2_Nation in Familie

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0	1	,8	,8	,8
	unwichtig	19	16,0	16,1	16,9
	eher unwichtig	51	42,9	43,2	60,2
	eher wichtig	38	31,9	32,2	92,4
	sehr wichtig	9	7,6	7,6	100,0
	Gesamt	118	99,2	100,0	
Fehlend	System	1	,8		
Gesamt		119	100,0		

xv

Wie sich auch hier zeigt, wird die Nation von lediglich 7,6% als sehr wichtig innerhalb der Familie angesehen. Der größte Anteil der Antworten entfällt mit 43,2% auf die Antwortmöglichkeit, Nation sei in der Familie „*eher unwichtig*“.

D3_Nation im Freundeskreis

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	unwichtig	31	26,1	26,3	26,3
	eher unwichtig	52	43,7	44,1	70,3
	eher wichtig	31	26,1	26,3	96,6
	sehr wichtig	4	3,4	3,4	100,0
	Gesamt	118	99,2	100,0	
Fehlend	System	1	,8		
Gesamt		119	100,0		

xvi

Ein sehr ähnliches Bild zeichnen die Ergebnisse bei der Frage nach der Nation im Freundeskreis. Mehr als 70% geben an, sie sei im Freundeskreis eher unwichtig oder unwichtig. Nur 3,4% gaben Nation in diesem Zusammenhang als sehr wichtig an.

4.4.6. Anmerkungen zum Fragebogen

Gemäß den Empfehlungen von Porst¹⁰⁵ erschien es mir sowohl aus persönlichem Interesse als auch als Zeichen des Respekts und der Wertschätzung gegenüber den

¹⁰⁵ vgl. Porst 2011, S. 157

UmfrageteilnehmerInnen angebracht, ihnen auf der letzten Seite die Möglichkeit eines persönlichen Kommentars abseits der statistischen Auswertung einzuräumen.

Von dieser Möglichkeit machten immerhin 38 Personen, also ein knappes Drittel, Gebrauch. In den Kommentaren waren auf den Fragebogen bezogen 16 Mal positive Aspekte, 10 Mal negative und 30 neutrale Aspekte (mehrere Aspekte in einem Kommentar möglich) zu vermerken.

Ein Beispiel für einen der positiven Kommentare lautet:

- *„Obwohl meine Nationalität in meinem Leben keine große Rolle spielt finde ich diese Befragung sehr interessant. Ich habe über dieses Thema noch nie so wirklich nachgedacht.“*

Als ein Beispiel, das sowohl negative, als auch positive Aspekte beinhaltet, kann folgender Kommentar zitiert werden:

- *„hatte das Gefühl, dass durch die Fragestellung oft davon ausgegangen wurde, dass Nation Staat ist. Aber gute Fragestellung, die den ‚Nationsbegriff‘ auch schärfen sollten (zumindest bei nachfolgender Forschung). Dennoch zT meiner Mein. nach begriffsverwirrend“*

Negative Beispiele lauten:

- *„Man könnte sich mit wichtigeren Themen befassen als mit einer Umfrage über Nationalitäten!“*
- *„Es war eigentlich immer die selbe Fragestellung → schwer nicht immer die selbe Antwort zu schreiben“*

Darüber hinaus bieten die hier abgegebenen Statements ebenso interessante Möglichkeiten der Inspiration, sich weitere Fragen in Bezug auf diese Thematik zu stellen und sollten auch als Controlling-Instrument dienlich sein, welches etwaige Schwächen des Fragebogens aufzeigt.

Nicht zuletzt nahmen manche die ihnen gegebene Möglichkeit wahr, um ihre zuvor gegebenen Antworten zu rechtfertigen, baten um Zusendung der Ergebnisse, hinterließen ein persönliches Statement (z.B. *„Nationen sind im allgemein*

niederträchtig“, „Viel Glück bei der Diplomarbeit!“), Fragen (z.B. „Sind Sie stolz auf unsere Nation?“) oder Kontaktdaten.

Insbesondere Erläuterungen zu den gegebenen Antworten waren spannend:

- *„Interessantes Thema. Ich bin zwar schon froh über alle Rechte u. Vorteile in Ö gegenüber anderen Staaten, aber es ist mir nicht in dem Sinn wichtig, dass ich ‚stolze Österreicherin‘ wäre (...).“*
- *„Wer stolzer Österreicher ist, ist noch lange kein Rassist! Das Land steht für meine Herkunft. Ich habe nichts gegen Einwanderer, solange sie unsere Kultur und meine Herkunft nicht kritisieren. Meiner Meinung nach kann jeder, der von unserem Land freundlich aufgenommen bzw. gefördert/geschützt [wird] und trotz allem unzufrieden ist oder unsere Kultur zerstört jeder Zeit freiwillig wieder gehen! Niemand hat ihn eingeladen zu bleiben, um Kultur und Zusammenleben zu stören bzw. auf Kosten der Steuerzahler ein gutes Leben zu führen, ohne selbst nur einen Finger zu krümmen!“*

5. Interpretation

Die Umfrage auf Basis des theoretischen Teils der Arbeit zeigte Häufungen und Tendenzen auf, die dazu im Stande sind, Aufschlüsse hinsichtlich der Thematik des Auftauchens und der Rolle von nationalen Elementen in der Identität zu fördern. Es zeigen sich einerseits die offenbar enorme Rolle, die Nation/Nationales in der eigenen Verortung oder Identifikation spielt, andererseits ebenso Schwächen in der Begriffsbestimmung und eklatante Uneinheitlichkeit hinsichtlich des zu bestimmenden Punktes, ab wann die Nation in der eigenen Identität vermeintlich zu wirken beginnt.

Angelehnt an die Abfolge der Frageblöcke soll interpretativ näher auf die vorliegenden Ergebnisse eingegangen werden. Auf eine eingehendere Interpretation der demografischen Aspekte wird jedoch verzichtet, da diese in Anbetracht des Rahmens selbsterklärend sein sollten.

5.1. Definition und Rolle der Nation

Im Fragebogenabschnitt „Definition“ zeigt sich deutlich, dass viele wohl im Stande sind, ihre Nation zu bezeichnen, wie es hier zum Großteil mit Wörtern, welche sich mit dem Oberbegriff „Österreich“ sammeln lassen, der Fall war.

Bei der Frage danach, was die eigene Nationalität ist, wurde in der Tat mit großer Mehrheit lediglich ein Wort oder eine Abkürzung zur Antwort gegeben, das offensichtlich für „Österreich“ steht. Die Nation zu benennen oder einen Namen dafür zu finden scheint also keine besonders große Schwierigkeit darzustellen, was von der Definition nicht behauptet werden kann. Hier fiel es vielen schwer, „Handfestes“ anzuführen.

Spontane Assoziationen die eigene Nation betreffend sind für die meisten jene, die es ihnen erlauben oder ermöglichen, sich sozial zu verorten oder identifizieren zu können. Oft genannte Beispiele waren die Familie, die Freunde, die Heimat – meist positive Konnotationen, zumindest aber – nicht unbedingt bewusst – etwas, das eine

wechselseitige Verbindung zwischen Subjekt und Nation ausdrückt. Ein Ergebnis, wie es sich auch bei der Frage nach der Rolle der Nation darstellt.

Wie sich zeigt und später noch genauer ausgeführt wird, sind Familie und Freunde bei der Definition doch relativ häufig genannte Aspekte. Von der Nation her gedacht ist der Weg zu diesen Assoziationen offenbar ein relativ kurzer bzw. nahe liegender. Umgekehrt scheint Nation hingegen keine der nahe liegenden Assoziationen mit den Begriffen Familie oder Freunde darzustellen.

Assoziativ ist die Landschaft beim Gedanken an die Nation mehr als der Hälfte der TeilnehmerInnen präsent - ein Cluster, der bei der Beschreibung der Rolle der Nation im eigenen Leben wiederum bei lediglich 5% der SchülerInnen tangiert wird. Im Gegensatz dazu kommen Aspekte des Lebensstandards hier auf 30% und finden sich somit an zweiter Stelle. Es zeigen sich also deutliche thematische und assoziative Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung der Rolle der Nation einerseits und ihrer Definition andererseits – wenngleich der Identifikation hier wie dort die bzw. eine zentrale Funktion zukommt.

Für gut 55% ist es wichtig, dass es Nationen gibt, wobei bei dieser Frage erstmals vermehrt der Aspekt des konstitutiven Außen in Erscheinung tritt. Die eigene (kollektive) Identität wird häufig in Opposition zum Anderen, Nicht-Eigenen, gebracht, wobei es den Antworten vieler folgend ratsam sei, das als „eigen“ wahrgenommene und das „Fremde“ durch Nationen voneinander getrennt zu halten.

Bei der Beantwortung dieser Frage zeigen sich zwei Pole. Die generelle Tendenz ist jene, dass das Bestehen von Nationen als wichtig angesehen wird. Immerhin 22% der Antworten widersprechen dem aber, wobei die Nachfrage nach der Begründung dafür zeigt, dass sich dies meist auf eine kritische Grundhaltung dem generellen Nationenkonzept gegenüber sowie auf eine bis zu einem gewissen Grad bereits durchaus intensiv erfolgte Auseinandersetzung damit bezieht. 73% jener, die das Bestehen als nicht wichtig erachten, bringen dabei die Funktion von Nationen als konstitutiv für Differenz und Abgrenzung ins Spiel, wobei diese Funktion zumeist kritisch gesehen wird. Zumindest die Abgrenzung wird in dieser Gruppe oftmals als nicht wünschenswertes und zugleich zentrales Element der Nation erachtet.

5.2. Stolz in Bezug auf die Nation

28 der teilnehmenden Personen (23,7%) sind eher nicht oder gar nicht stolz auf ihre Nation. Hier liegt die Vermutung nahe, dass viele davon auch Teil jener 26 sind, welche das Bestehen von Nationen für nicht wichtig erachten.

Demgegenüber stehen 90 Antwortende, die zumindest eher stolz auf ihre Nation sind. Mit einem Verhältnis von 90 zu 28 überwiegen also deutlich die „Stolzen“. Weithin verbreitete Grundhaltung (hier von 76,9%) scheint also ein tendenzieller Stolz auf die eigene Nation zu sein. Eine Minderheit der Befragten scheint aus bewusster (bereits vor der Befragung) erfolgter Reflexion der Thematik heraus Antworten zu geben – diese fallen durchaus differenziert aus und reichen von totaler Ablehnung einerseits bis hin zu nationalistischen Ausprägungen, beides argumentativ jedoch auf relativ fundierter Basis.

Es wurde auch nachgefragt, worauf die SchülerInnen im Detail stolz sind. Einerseits ist hier der Zugang durchaus ein pragmatischer: nahezu die Hälfte der Antworten beinhaltet Aspekte, die Stolz auf den Lebensstandard zeigen, dessen Ausprägungen offensichtlich zumindest zu Teilen der Nation zugeschrieben werden. Etwas weniger als 40% nennen Möglichkeiten zur Identifikation mit ihrer Nation.

Mehr als ein Viertel der Antworten verweist auf die Landschaft, Berge, Seen etc. Naturschutz etwa, oder andere Aspekte, mit welchen die Subjekte Einfluss oder Veränderung ausüben könn(t)en, kamen kaum zur Sprache.

Weiters wurden die Befragten gebeten, ihre Nation in Relation zu anderen zu setzen. Vorrangiges Ziel war es hier, das Empfinden der Befragten auszuloten. Im Gegensatz zur Skala bei der Frage nach dem Stolz wurde hier bewusst eine mittlere Kategorie angeboten. Es erschien mir wichtig, die Möglichkeit zu geben, auszuweisen, dass man die eigene Nation im Vergleich zu anderen weder als besser noch als schlechter, sondern als gleichwertig ansieht. Und tatsächlich: 42 Personen (35,4%), also gut ein Drittel, sind dieser Meinung. Kein einziger und keine einzige – also auch niemand der hier verkürzt als „nationskritisch“ bezeichneten SchülerInnen

gab an, die eigene Nation sei schlechter als alle anderen.¹⁰⁶ Knapp 6% (sieben Personen) empfinden ihre Nation als schlechter als zumindest die meisten anderen. Für mehr als die Hälfte (52,5%) ist die eigene Nation besser als die meisten anderen, nur mehr zwei Personen bezeichnen sie im Vergleich als besser als alle anderen.

Weiters sind nun die Gründe dafür interessant, die den Ausschlag für diese Wert- und Einschätzung geben. Eine Filterfrage sollte jeweils jene, die auf der „schlechteren“ und jene die auf der „besseren“ Seite (bezeichnend, nicht wertend zu verstehen) ihr Kreuz gesetzt haben, nach den jeweiligen Gründen fragen. Eine überschaubare Anzahl von lediglich sieben Personen auf der „schlechteren“ Seite lässt eine sinnvolle Auswertung dieser Gruppe jedoch nicht zu. Anders hingegen die Summe jener, welche die Nation als besser empfinden: An 64 Personen konnte die Frage gerichtet werden *„Warum halten Sie Ihre Nation für besser?“*

Wie bereits beim Stolz zu verzeichnen, spielt auch hier der Lebensstandard in der Wahrnehmung eine bedeutende Rolle – anteilig aber noch deutlicher: für drei von vier Befragten ist zumindest auch der Lebensstandard Grund dafür, die eigene Nation als besser zu erachten. 40,6% begründen ihre Einstellung auch mit Identifikationsaspekten. Der Staatsapparat ist für 35,9% ein Grund dafür, dass die eigene Nation als besser wahrgenommen wird. Generell scheint der Staatsapparat in der Nation aufzugehen, eine Nation macht für österreichische SchülerInnen aber noch das „gewisse Etwas“ mehr aus, wofür der Staat allein nicht steht.

¹⁰⁶ Dies mag an der kritischen Haltung dem Nationenkonzept allgemein gegenüber liegen. Häufig ist in der Kritik an der Nation nicht klar ersichtlich, ob sich diese auf die „eigene“ Nation oder Nationen allgemein bezieht bzw. finden Vermengungen statt oder es kommt zu Unschärfen und Verkürzungen in der Definition.

5.3. Auftauchen der Nation

Die Beantwortung der Frage nach dem „wann“ in Bezug auf das Auftauchen der Nation in den Identitäten gestaltete sich sehr interessant, weil in den Umfrageergebnissen sehr divers.

Danach gefragt, wann die TeilnehmerInnen sich das erste Mal als Mitglied ihrer Nation gefühlt haben, entfielen mehr als ein Viertel der Antworten auf „weiß nicht“. Dies ist eindeutig die größte Gruppe. Von dieser Frage erhoffte ich mir Aufschluss über den „Eintritt“ der Nationsthematik in die Identität. Die Annahme, durch bloße Beantwortung dieser Fragestellung eine Antwort darauf zu bekommen, muss im Nachhinein als etwas naiv bezeichnet werden.

Darüber hinaus orientierte sich auch diese Frage an der Selbsteinschätzung der Subjekte. Daraus lassen sich, wie es sich in diesem Fall zeigt, nicht immer „generelle“¹⁰⁷ Antworten gewinnen. Zur Beantwortung der Frage ist wohl die theoretische Auseinandersetzung hinsichtlich Feld und Habitus zielführender. Empirisch ist lediglich festzustellen, dass den TeilnehmerInnen ein Zeitpunkt für das Auftauchen der Nation in ihrer Erinnerung oft nicht bewusst ist. Wenn doch, divergieren die Antworten stark.

Prinzipiell stellen sich die Häufigkeiten hier wie folgt dar und lassen sich den jeweiligen Kompetenzniveaus¹⁰⁸ zuordnen. Diese Auswertung ist jedoch mit Vorbehalt zu sehen – es sei nochmals auf die wesentliche Rolle der Selbsteinschätzung hingewiesen.

Da wieder die Kompetenzniveaus zur Sprache kommen, nochmals kurze, wichtige Hinweise und Erläuterungen dazu – dies gleich in Verbindung mit den vorliegenden Ergebnissen:

„Diese Niveaus sind nicht primär einem bestimmten Lebensalter oder einer Schulstufe zuzuordnen, sondern hängen laut kognitiver Entwicklungspsychologie davon ab, ob bestimmte Lernstufen durchlaufen

¹⁰⁷ hier: auf Basis der Antwortkategorien absolute, generalisierbare
¹⁰⁸ Hellmuth/Klepp 2010, S. 112-116

wurden. Jede frühere Stufe bildet die Voraussetzung für die Ausbildung der nächst höheren Stufe. (Grammes/Welniak 2008, S. 342f)

Wann solche Stufen durchlaufen werden, ist unter anderem von der familiären Sozialisation sowie von Freundes- und Bekanntenkreisen, aber auch von den Unterrichtsmethoden der jeweiligen Lehrerinnen und Lehrer, die einen während der Schullaufbahn unterrichten, abhängig. Am Ende der Schulzeit – in Österreich bereits nach der achten Schulstufe, zumal 2007 das Wahlrecht auf 16 Jahre gesenkt wurde – sollte ein 'Regelstandard' (Krammer 2009, S. 13) erreicht werden.“¹⁰⁹

Wie zu lesen ist, sind die Kompetenzniveaus nicht am konkreten Alter der Subjekte festzumachen, dennoch gibt es (sich überschneidende) Korridore. Von dieser Basis ausgehend wurden die Antwortmöglichkeiten bei der Frage danach, wann sich die SchülerInnen das erste mal als Mitglied ihrer Nation gefühlt haben, definiert.

Sechs Personen (5,1%) verorten diesen Zeitpunkt im Alter von null bis vier Jahren – dies entspricht vermehrt dem Kompetenzniveau 0 („geprägt durch eine egozentrische Position im sozialen Gefüge“¹¹⁰)

Doppelt so viele meinen ihre Nationszugehörigkeit im Alter von vier bis sechs Jahren wahrgenommen zu haben, 20 Personen (16,9%) entschieden sich für den Korridor sechs bis neun Jahre. Beides tangiert die Niveaus 1 und 2.

„Erst auf dem Niveau 1, das zwischen dem vierten und dem neunten Lebensjahr erreicht wird, erlangen Kinder das Bewusstsein, dass sich Menschen im Denken unterscheiden und Perspektiven daher subjektiv sind. Dennoch bleibt die Perspektive des Selbst vorherrschend und die Perspektive der anderen beim eigenen Handeln noch unreflektiert. Auf dem Niveau 2, das dem Alter zwischen sechs und zwölf Jahren zuzuordnen ist, wird das eigene Handeln aus dem Blickwinkel der anderen betrachtet und auch die Reaktion des anderen auf das eigene Handeln

¹⁰⁹ ebd. S. 112

¹¹⁰ ebd. S. 114

berücksichtigt. Das Kind erlangt also die Fähigkeit, das Selbst mit den Augen des anderen zu sehen.“¹¹¹

Das Kompetenzniveau 2 reicht also auch bereits in die nächste Antwortkategorie von neun bis zwölf Jahren hinein, welcher sich hier 14 SchülerInnen (11,9%) zuordnen. 13 Personen (11%) verorten den Zeitpunkt ihrer ersten Selbstidentifikation als Mitglied ihrer Nation im Zeitraum von 12 bis 15 Jahren.

„Eine gegenseitige Perspektivenübernahme und eine Perspektivenkoordination erfolgt aber erst auf dem zwischen dem neunten und dem 15. Lebensjahr zu erreichenden Niveau 3, d. h. dass der Heranwachsende sowohl die eigene Perspektive als auch die des anderen gleichzeitig berücksichtigt. Auf diesem Niveau steht noch die direkte Interaktion mit dem anderen im Mittelpunkt der Reflexion (...)

Auf dem Niveau 4, das ab dem zwölften Lebensjahr erreicht werden kann, wird diese interpersonale Fähigkeit durch eine transpersonale Fähigkeit (...) ergänzt: Das soziale System sowie sein Werte- und Normenkatalog werden bewusst wahrgenommen und prägen somit das eigene Verhalten und Handeln. Folglich werden zum einen die Perspektiven der sozialen Bezugsgruppe(n) übernommen, zum anderen das Selbst und die anderen in einem größeren sozialen Zusammenhang erkannt (Grammes/Welniak 2008, S. 332f)“¹¹²

11 Personen (9,3%) fühlten sich ihrem Vernehmen nach in einem Alter von mehr als 15 Jahren erstmals als Mitglied ihrer Nation, 10 (8,5%) bisher noch nie. Wie bereits erwähnt wissen 32 Personen (27,1%) auf diese Frage keine Antwort. Die Auswertung der Frage verdeutlichte, dass die Absicht, anhand der Antworten eine Zuordnung des Auftauchens der Nation zu einem gewissen Kompetenzniveau nicht in sinnvoller Weise funktioniert. Die große Bandbreite und uneinheitliche Aufteilung der Antworten zeigt aber auch, dass es in der Wahrnehmung dessen keine Tendenz gibt, die einem großen Teil der SchülerInnen gemein wäre - obwohl sie sich (nahezu) alle als Mitglied der gleichen Nation identifizieren.

¹¹¹ ebd.

¹¹² ebd. S. 114-115

Als spannend erachtete ich, in welcher Situation die Befragten das Auftauchen der Nation verorteten, wenn sie sich im Stande dazu sahen. Hier stieg die Nichtbeantwortungsrate nochmals und lag bei rund einem Drittel der TeilnehmerInnen. Dennoch fanden sich manche Situationen häufiger als andere.

28% erwähnten explizit Identifikations-Aspekte, häufig war es etwa das Mitverfolgen von Sportveranstaltungen im TV im Kreise der Familie, wenn „unsere“ SportlerInnen erfolgreich waren. Etwas mehr als 20% sahen sich das erste Mal im Rahmen institutionalisierter Bildung mit dem Thema konfrontiert, häufig im Rahmen der Fächer Sachunterricht oder Geographie. Ebenso nennenswert sind jene 17%, welche sich erstmals – meist aufgrund von Reisen – im Sinne von Differenz oder der Konfrontation mit anderen Nationen bewusst mit der eigenen identifizierten. Für rund 14% spielte die institutionalisierte Politik in der beschriebenen Situation eine Rolle. Hier ist deutlich, dass dies vor allem bei jenen der Fall ist, welche sich erst mit „höherem“ Alter als Mitglied ihrer Nation wahrnahmen. Meist wurde in dieser Gruppe nämlich die erstmalige Wahlberechtigung genannt.

In der Folge war es noch Ziel, herauszufinden, ob die Nation in den vier „Institutionen“ Schule, Familie, Medien¹¹³ und Religionsgemeinschaften häufig als Thema wahrgenommen wird. Interessant ist hier eine merkbare Divergenz, was die Familie angeht, die sich – wie später zu sehen sein wird – auch weiterhin fortzieht. In Bezug auf die Definition von Nation noch ein überaus wichtiger Begriff, so meinen nun fast 70%, dass Nation in ihrer Familie kaum oder selten Thema ist. Für die Identifikation wichtig, aber selten Thema – ein weiterer Hinweis für eine häufig unausgesprochene oder wenig wahrgenommene, aber bedeutende Rolle der Nation.

In der Schule wännen rund 63% der SchülerInnen die Nation häufig oder eher häufig als Thema, etwa 36% selten oder nie. In (den) Medien nehmen die TeilnehmerInnen Nation zu 89,6% häufig oder eher häufig wahr. Gründe hierfür sind zum einen wohl der vereinnahmende Begriff „Medien“, da stets in irgend welchen der unzähligen Medien zumindest irgendwo die Thematik tangiert wird. Andererseits zeigt es aber doch, dass die SchülerInnen das Gefühl haben, die Nation sei in dem, was sie als Medien wahrnehmen, ein sehr präsent Thema. Dass aber jemand zum Beispiel

113 Insbesondere hinsichtlich des Begriffs „Medien“ ist der Begriff wohl nicht ganz treffend

durch einen Zeitungsartikel oder ähnliches erstmals bewusst mit der eigenen Nation in Berührung kam, konnte im Rahmen dieser Befragung nicht festgestellt werden.

Zu meiner persönlichen Überraschung nehmen mehr als 55% der TeilnehmerInnen die Thematik häufig oder eher häufig in Religionsgemeinschaften wahr, 41% selten oder nie. Hier enthielten sich mit fünf Personen (4,2%) im Vergleich die meisten Personen der Beantwortung, meist mit dem Hinweis darauf, sie seien ohne Bekenntnis. In den übrigen drei Kategorien gaben jeweils nur zwei Personen keine Antwort.

5.4. Bedeutung der Nation

„*Was bedeutet die Nation für Sie?*“ - eine offene Frage, die bewusst gegen Ende des Fragebogens gestellt wurde, da durch die vorigen Fragen ein Eindenken in die Thematik erhofft und erwünscht wurde. In fast 70% der Beschreibungen als Beantwortung auf die Frage fand sich die Bedeutung der Nation als Möglichkeit der Identifikation wieder. Der Abstand zum zweithäufigsten Cluster ist enorm: geographische Aspekte kamen in 25% der Antworten vor, der Staatsapparat nur mehr in weniger als 20%. Die Nation scheint mehrheitlich als etwas Identitätsstiftendes wahrgenommen zu werden, das über den bloßen Staat hinausgeht, dem jedoch etwas mythisch-diffuses anhaftet, das kaum hinlänglich beschrieben werden kann. Dieser Aspekt führt weiter zum letzten Teil dieser Arbeit.

Zuvor jedoch noch kurz zu den Fragen, wie wichtig die Nation in der Familie bzw. im Freundeskreis ist. In der Familie ist die Nation für 60% unwichtig oder eher unwichtig, wogegen – wie bereits vorhin festgestellt – bei Definitionsversuchen die Familie eine häufig genannte Rolle einnimmt. Im Freundeskreis verhält es sich ähnlich: 70% schätzen das Thema Nation im Freundeskreis als unwichtig oder eher unwichtig ein.

Ein spannender Zwiespalt stellt sich dar: während die Nation von den meisten als wichtig erachtet wird und die Definition oftmals anhand von Familie und Freunden stattfindet, spielt sie innerhalb dieser Verbünde dem Vernehmen nach keine große Rolle. Die Gründe dafür vermute ich in einem „Wahrnehmungsproblem“, was aus Sicht der Nation ein Vorteil ist, welcher bereits den Religionen inhärent war, jedoch

schwer von ewiger Dauer sein kann: die grundsätzliche Wahrnehmung von der Nation als etwas „Natürlichem“, das keiner Hinterfragung bedarf.

6.Conclusio

Nun gilt es, anhand der gefundenen und erarbeiteten Erkenntnisse die zu Beginn gestellten Forschungsfragen zu beantworten sowie die aufgestellten Thesen zu überprüfen.

Aufgrund dessen, dass Familie und Freundeskreise eine große Rolle dafür zu spielen scheinen, dass sich nationale Elemente in der Identität implementieren, ist davon auszugehen, dass nationale Sozialisierung bereits mit dem Beginn der Selbstidentifizierung als Subjekt einsetzt.

Bereits bei der Geburt werden Kinder zunächst von offizieller Seite als einer Nationalität zugehörig identifiziert. Benedict Anderson hat im Zuge der Imagined Communities angesprochen, dass jeder, ohne eine Wahl zu haben, in den „Besitz“ einer Nationalität kommt.¹¹⁴

In weiterer Folge spielen in der Familie oder im Freundeskreis gemachte Erfahrungen eine zentrale Rolle für Subjekte in der Identifikation als TeilhaberIn einer kollektiven Identität. Oft genanntes Beispiel für derartige Erfahrungen waren etwa Schirennen, bei denen „unsere“ AthletInnen besonders erfolgreich abschnitten und eben als Mitglieder der gemeinsamen Nation identifiziert wurden. In derartigen Situationen findet bereits in jungen Jahren offenbar eine Identifikation von Seiten des Subjekts mit dem als StellvertreterIn der Nation wahrgenommenen Subjekt (z.B. dem/der SportlerIn) statt, in dem die betreffenden Personen als StellvertreterInnen der gesamten Nation gesehen werden und deren Erfolg als Erfolg der gesamten Nation wahrgenommen wird.

Diese teils informellen Settings tragen „ganz von allein“ wohl am meisten dazu bei, dass das Subjekt ab dem Zeitpunkt des Subjekt-Seins mit nationalen Elementen konfrontiert wird. Durch diese frühe Annahme derartiger Identitätsangebote bekommt das nationale Selbstverständnis von Beginn an elementare, unhinterfragte und meist nicht bewusst wahrgenommene Bedeutung für die persönliche Identität. Insbesondere die oft unreflektierte und ebenso unbewusste und selbstverständliche Übertragung des Nationalen auf das Subjekt durch Familie, Freunde, öffentliche

¹¹⁴ Anderson 2006, S. 5

Institutionen etc. steht diesem Automatismus natürlich nicht entgegen sondern ist ihm im Gegenteil wesentlich förderlich.

„So neigen [die Menschen] dazu, (...) sich also der gegebenen sozialen Ordnung ohne viel Nachdenken einzufügen“¹¹⁵

Bourdieu hat in seiner Theorie viel davon bereits aufgenommen. Die Erkenntnisse verweisen wieder auf den Habitus als in seiner Charakteristik relativ stabil bis hin zu träge. Die Latenz und das Unbewusste des Habitus lassen sich aus den Ergebnissen immer wieder ersehen. Die nationalen Aspekte bieten in Österreich sozialisierten SchülerInnen offenbar ein Instrumentarium, das Antworten auf vieles parat hat.

Das im Teil 3.1 *Theorie vom sozialen Feld* der Arbeit beschriebene Problem, dass sich der Habitus empirisch schlecht fassen lässt, ist natürlich nach wie vor eine große Herausforderung und war es auch im Zuge dieser Arbeit. Die direkte Konfrontation der Befragten mit einem Aspekt ihrer Habitus, der für die meisten bisher einfach funktionierte und keine echte Bewusstwerdung erforderte, war Teil des Fragebogens. Es zeigte sich, dass betreffend des Nationalen für viele bisher kein Anlass bestand, dieses Funktionieren des nationalen Automatismus zu hinterfragen. Als *„Vergangenes, das im Aktuellen weiterlebt und sich bis in die Zukunft hinein zu verlängern trachtet (...)“¹¹⁶* erkennt Bourdieu den Habitus – diese Charakteristik ist für das Nationale ebenso zutreffend.

Wie bereits die Ausführungen hinsichtlich der Beantwortung der ersten Forschungsfrage zeigten, beginnt die nationale Sozialisierung schon mit der Identifizierung als Subjekt. Dies ist jedoch in erster Linie theoretisch herleitbar und nicht durch die Selbsteinschätzung der Befragten zu belegen.

Diese selbst vermuteten den Zeitpunkt, ab welchem Nationales für sie eine Rolle spielt, in höchst unterschiedlichen Phasen ihres Lebens. Ebenso meinten manche, die Nation spiele für sie überhaupt keine Rolle. Es kann also nicht davon gesprochen werden, dass den Subjekten einerseits das Ausmaß des Nationalen sowie die Einschreibung in ihre Identität umfassend klar sei. In weiterer Folge ist es Ihnen natürlich auch kaum oder nicht möglich, den Beginn der nationalen Sozialisierung zu

¹¹⁵ siehe S. 21 dieser Arbeit

¹¹⁶ siehe S. 23 dieser Arbeit

bestimmen, insbesondere deshalb, da dieser üblicherweise wohl bereits vor der Fähigkeit zum bewussten Fassen eines Gedankens beginnt – was weder via Reflexion noch in der Erinnerung adäquat feststellbar sein kann.

Die nationalen Identitätselemente ermöglichen es dem Subjekt, sich im Feld, in dem es sich bewegt bzw. innerhalb der (im Feld selbst) objektiven Verhältnisse und Konstellationen oder Strukturen zu Recht zu finden. Natürlich sind die nationalen Identitätselemente allein dazu nicht im Stande, dennoch spielen sie eine große Rolle, besonders natürlich hinsichtlich der nationalen Aspekte und Ausprägungen dieser Strukturen.

Diese Rolle funktioniert in zweierlei Richtungen. Wie bereits angesprochen sind die nationalen Identitätsmerkmale Aspekte auf Basis des Habitus, der das Subjekt im Feld gewissermaßen erst handlungsfähig macht. Es wirken also die Strukturen (das Feld) auf den Habitus und in weiterer Folge auf die Identität und lassen darin nationale Elemente keimen. Das nationale Selbstverständnis wiederum wirkt in bestätigender Weise zurück auf die nationalen Ausprägungen der Strukturen. Diese wechselseitige Beziehung verdeutlicht die Rolle der nationalen Identitätsmerkmale einerseits als „gefühlter“ Fixpunkt – als Position, um sich und seine Identität verorten zu können – und bestätigt die Strukturen innerhalb welcher dieser Fixpunkt seine Gültigkeit hat. Es handelt sich um ein stillschweigendes und nicht explizit artikuliertes Arrangement zwischen nationalem Selbstverständnis des Feldes und der Subjekte, welche durch ihre gegenseitige Bestätigung ein gemeinsames Funktionieren gewährleisten.

Die Nation bietet einen (fiktiven) Raum an, in dem man verortet wird (*„Ist man hingegen 'Eingeborener', so birgt dies a priori Vorteile, solange man sich im hineingeborenen Feld bewegt, da die Regeln und Konstellationen quasi mit der Muttermilch aufgesogen werden und sich im Individuum als stringente Logik manifestieren“¹¹⁷*). In dem man beginnt – wie sich zeigte zumeist unbewusst – sich selbst in diesem Raum zu verorten und zu positionieren bzw. eine Position ein- und anzunehmen, legitimiert die (kollektive) Identität wiederum beides. Das Subjekt erkennt die spezifische Logik des Feldes an.

117 siehe Punkt 3.1 *Theorie vom sozialen Feld* dieser Arbeit

Das fluide Wesen von Identitätskonstruktionen, welche sich aus Diskursen, Praktiken und Positionen zusammensetzen, erlaubt es nicht, anzunehmen, dass Identitäten „*an einem stabilen Kern des Selbst*“¹¹⁸ festhalten können. Gerade nationale Aspekte aber können (neben und mit anderen) dem Subjekt die Fiktion der Stabilität des Selbst glaubhaft machen, da sie einen innigen Konnex zu den relativ stabil wirkenden Strukturen herstellen, welcher diese angenommene Stabilität wiederum rückbestätigt und möglicherweise eine Art Sicherheitsempfinden fördert. Letzteres verleiht den Subjekten die Möglichkeit, ihr Sein bzw. ihre Identität auf einen vorgestellten, stabilen Status zu abstrahieren, welcher ihnen ermöglicht, sich selbst als relativ konstante Identität wahrzunehmen – wenngleich – wie Stuart Hall zeigt – Identifikation ein permanenter Prozess ist, der nie abgeschlossen ist und Identitäten permanenter Transformation unterworfen sind.¹¹⁹

Zwei Thesen wurden eingangs formuliert, wobei die erste noch eine „Subthese“ beinhaltet, welche ebenfalls im Folgenden behandelt wird. Mit den im Rahmen dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnissen wird der Versuch unternommen, die Thesen zu belegen oder zu verwerfen.

Ad These 1: Zahlreiche Elemente der Identitätskonstruktion von Subjekten sind von außen an das Subjekt herangetragen und werden von diesem verinnerlicht

Zunächst muss klar definiert werden, was hier mit „außen“ gemeint ist. Würde man damit von außerhalb des Feldes meinen, so wäre dies klar zu verneinen. Bezogen auf das Subjekt kann man aber feststellen, dass sich das Nationale in Subjekten von Beginn an einschreibt, welche zwangsläufig in Strukturen einer sich zu beträchtlichen Teilen als national(staatlich) selbstverstehenden sozialen Umwelt hineingeboren werden. Weiters nimmt das Subjekt das Nationale aber in seinen Identitätsbildungsprozess auf, als erklärender Begriff ist hier Stuart Halls „*Vernähen*“ hilfreich.¹²⁰

Neben den informellen Automatismen der nationalen Sozialisierung sind ebenso die institutionalisierten Systematiken bedeutend, welche das nationale Selbstverständnis

¹¹⁸ Hall 2004, S. 170

¹¹⁹ ebd.

¹²⁰ vgl. Hall S. 173

reproduzieren (insbesondere da diese wiederum auf die informellen Formen der Sozialisierung wirken).

In Benedict Andersons Werk „*Imagined Communities*“ spielt die (Schrift)Sprache eine große Rolle für die Reproduktion des Nationalen.¹²¹ Dies zeigt den Weg der Reproduktion dieser Identitätselemente durchaus entsprechend auf: geboren quasi ohne Sprache erlernt man diese zunächst informell durch die Eltern, das Umfeld etc. In der Folge tragen dann etwa das Bildungssystem, öffentliche Einrichtungen, die Massenmedien usw. zur Aus- und Einprägung der sprachlichen Regeln und Weiterentwicklung bei. Auf das Nationale gemünzt zeigt sich eine eng verwandte Entwicklung. Insbesondere da der Sprache selbst eine, wenn nicht gar die tragende Rolle bei dieser Reproduktion zukommt, kann hier nicht von einer Entwicklung des Nationalen analog zur Sprache gesprochen werden. Stattdessen muss man von einer integrierten Reproduktion der nationalen Identitätselemente mittels Sprache ausgehen.

Insofern ist für die Subjekte kaum mehr festzustellen, dass die nationalen Elemente von außen kommen oder kamen, da sie Teil des Identitätsprozesses waren und sind. Da gerade die Identität als das Selbst wahrgenommen wird, gestaltet es sich für das Individuum schwierig zu erkennen, dass vieles davon nicht ursprünglich dem eigenen, souveränen Wesen entstammt. Denn gerade jenes, was man für sich selbst hält, besteht großteils aus im Identitätsprozess geronnenen und verinnerlichten Systematiken und Strukturen. Es finden sich darin aber auch die Beziehungen zwischen Feld und Habitus sowie zwischen Identität und Diskurs, welche doch Raum für individuelle Ausprägungen dieser lassen.

Ad Subthese zu These 1: Dieser Prozess geht für das Subjekt großteils unbewusst vonstatten

Dies ist zu bejahen. Wie sich zeigt, ist das Subjekt spätestens ab dem Zeitpunkt des Subjekt-Werdens in den vorherrschenden Strukturen gezwungener Maßen mit nationalen Aspekten konfrontiert. Zunächst erfordert dies noch nicht einmal eine Auseinandersetzung damit, da die Identifikation als nationales Subjekt zunächst von Dritten erfolgt. Bereits bevor das Subjekt sich seiner Nationalität bewusst wird, IST

¹²¹ vgl. Anderson 2006, S. 36

es nationales Subjekt. Dies zeigt, dass die Einschreibung des Nationalen in die Identität auf einem dem Feld adäquaten Habitus basiert, der nicht bewusst entwickelt wird. Zwischen den nationalen Ausprägungen des Habitus und dem Feld steht die Identität, in welche das Subjekt auch selbst investieren muss. Das heißt, das Subjekt wird im Laufe seines Identitätsprozesses immer wieder dazu angehalten, seine „eigene“ nationale Identität aktiv zu bestätigen und sich bewusst zu machen. Hier kann zwar eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Nationalen erfolgen, der Habitus und selbst der Großteil der eigenen Identität entwickeln sich aber nicht bewusst.

Ad These 2: Politische und kulturelle Aspekte der Nation verstärken sich gegenseitig und dienen einander als Rechtfertigung

Diese These kann auf Basis dieser Arbeit nicht belegt werden, wenngleich sich zahlreiche Hinweise darauf finden. Wie beschrieben haben strategische politische Handlungen oft das Ziel und die Aufgabe, Strukturen zu beeinflussen. Etwa durch institutionalisierte Apparate wie das Schulsystem oder öffentliche Einrichtungen wirken diese Strukturen auf die Subjekte und in deren Identitätsprozess ein. Politische und kulturelle Aspekte stehen sich also keineswegs gegenüber sondern sind Teil der gleichen Strukturen bzw. befinden sich innerhalb eines Feldes. Die These ist somit im Rahmen dieser Arbeit nicht unbedingt adäquat, kann aber guten Anlass bieten, sich diesem Thema in etwaigen weiteren Arbeiten zu widmen.

Die Annahme und Rückbestätigung einer nationalen Identität beginnt also zumindest mit dem Zeitpunkt der Subjektivierung eines Individuums. Weiters zeigt sich, dass ein großer Teil des nationalen Selbstverständnisses unbewusst und auf habitueller Ebene passiert und über diesen Weg Eingang in die Identität findet. Für die nationale Identität ist es aber notwendig, dass das Subjekt wiederum in diese investiert, sie also aktiv bestätigt.

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend ergeben sich zahlreiche weitere potenzielle Forschungsfragen. Da im theoretischen Teil vom fluiden Wesen der Identität sowie einer mittlerweile von Globalisierung und Mobilität geprägten Welt die Sprache war, kann es von besonderem Interesse sein, sich Fragen dahingehend zu stellen,

inwiefern sich die Ergebnisse einer ähnlichen Untersuchung bezogen auf so genannte Mischidentitäten von den nun vorliegenden unterscheiden.

Wenngleich sich diese Gruppe nicht auf Personen mit zwei Staatsbürgerschaften reduzieren lässt (wie es im gesamten Wortlaut des folgenden Zitats vorkommt), hat etwa Benedict Anderson zumindest Ansätze eines Forschungsinteresses in diese Richtung bereits im Interview mit Lorenz Khazaleh artikuliert: *„How do people think and feel about this? (...) What conceptions do they have of loyalty?(...)“*¹²²

Derartige weiterführende Fragen sind aktuell relevant und könnten als Inspiration für weitere Untersuchungen dienen.

¹²² <https://www.uio.no/english/research/interfaculty-research-areas/culcom/news/2005/anderson.html>, zuletzt abgerufen am 22.01.2012

7. Literatur

Althusser, Louis: Ideologie und Ideologische Staatsapparate. VSA, Hamburg 1977

Anderson, Benedict: Imagined Communities, Verso, London 2006

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, Beck'sche Reihe, München 2005

Billig, Michael: Banal Nationalism, SAGE, London 1995

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital - Kulturelles Kapital - Soziales Kapital 1983, in: *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur* 3. Bd. 1. Hg. von. Margareta Steinrück. VSA, Hamburg 1992:

Bourdieu, Pierre mit Loic D. Wacquant: *Reflexive Anthropologie*. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1996 (franz. 1992)

Bourdieu, Pierre: Das Ökonomische Feld 1997/2002, in: *Der einzige und sein Eigenheim. Schriften zu Politik und Kultur* 3. Hamburg: VSA 2002

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 11. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1979/1999

Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. 3. Auflage. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1980/1999

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Suhrkamp 1976, Frankfurt a. M. 1972/1976

Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. UVK, Konstanz 1997/1998

Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1997/2001

Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1994/1998

Bourdieu, Pierre: *Gespräch mit Loic D. Wacquant*: Das Feld der Macht und die technokratische Herrschaft, in: *Pierre Bourdieu, Die Intellektuellen und die Macht*. VSA, Hamburg 1991

Butler, Judith: Körper von Gesicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin Verlag, Berlin 1997

Derrida, Jacques: Positionen. Gespräche mit Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine und Guy Scarpetta. Passagen-Verlag, Wien 1986

Foucault, Michel: Nietzsche, Genealogy, History, in: *P. Rabinow (ed.): The Foucault Reader*, Harmondsworth 1984

Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1993

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Taschenbuchausgabe: Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, München 1974

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt am Main 1977

Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Studienausgabe, Band 9, Fragen der Gesellschaft/Ursprünge der Religion. Frankfurt/Main, hg. v. A. Mitscherlich 1974

Fuchs-Heinritz, Werner/König, Alexandra: Pierre Bourdieu. 2. überarb. Auflage, UVK, Konstanz 2011

Gellner, Ernest: Thought and Change. Weidenfeld and Nicolson, London 1965

Grammes, Tilman/Welniak, Christian: Diagnostische Kompetenz. Der Beitrag der kognitiven Entwicklungspsychologie – ein Überblick, in: Georg Weißenö (Hg.): Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat, Bonn 2008

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Aus dem Französischen von Holde Lhoest-Offermann, Frankfurt/Main 1985

Hall, Stuart: Ideologie Identität Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Argument. Hamburg 2004

Hall, Stuart: Determinations of new photographs, in: *Working Papers in Cultural Studies No. 3*, Birmingham 1972

Hall, Stuart: Fantasy, Identity, Politics, in: *E. Carter, J. Donald, J. Squites: Cultural Remix. Theories of Politics and the Popular*, London 1995

Hellmuth, Thomas/Klepp, Cornelia: Politische Bildung, Böhlau Verlag, Wien 2010

Herder, Johann Gottfried: Band III/1 – Ideen zur Philosophie der Menschheit. Carl Hanser Verlag, München 2002

Kemiläinen, Aira: Nationalism problems concerning the word, the concept, and classification. Jyväskylän Kasvatusopillinen Korkeakoulu, Jyväskylä 1964

Krais, Beate: Habitus. Transcript, Bielefeld 2002, erste Auflage 1989

Krammer, Reinhard: Kompetenzen durch Politische Bildung. Ein Kompetenz-Strukturmodell, in: Informationen zur Politischen Bildung 29, 2008

Krammer Reinhard: Weder politisch noch gebildet? „Geschichte und Politische Bildung“ in der Oberstufe AHS, in: Hellmuth (Hg.), das „Selbstreflexive Ich“, 2009

Laclau, Ernesto: New Reflections on the Revolution of Our Time, Verso, London 1990

Mayer, Horst Otto: Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2008

Porst, Rolf: Fragebogen – ein Arbeitsbuch, 2. Auflage, Vs Verlag, Wiesbaden 2009

Raab, Andreas: Zur multiethnischen Identität Wiens – Geschichte und Einfluss längerfristig wirkender nationaler Minderheiten, 2008

Raithel, Jürgen: Qualitative Forschung: Ein Praxiskurs, VS Verlag, Wiesbaden 2008

Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies, Lit Verlag, Wien 2006

Schmidt-Denter, Ulrich und Schick Hella: Nationalismus und Patriotismus im europäischen Vergleich, 2007 – http://www.schmidt-denter.de/forschung/identitaet/pdf-files/FB_25.pdf, zuletzt abgerufen am 21.01.2012

Schwingel, Markus: Bourdieu zur Einführung. Junius, Hamburg 1993

Waterson, Bill: Homicidal Psycho Jungle Cat, Warner Books, 2004

7.1. sonstige Quellen

http://30.media.tumblr.com/tumblr_lvi1num7Mb1qe4bfpo1_400.jpg, *zuletzt abgerufen am 28.12.2011*

http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/703485/Umfrage_Nationalstolz-der-Oesterreicher-schwindet, *zuletzt abgerufen am 21.01.2012*

http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/tools_standards/DemSta2010.pdf, *zuletzt abgerufen am 28.12.2011*

<http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.603.html>, *zuletzt abgerufen am 23.01.2012*

http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=360271&DstID=363, *zuletzt abgerufen am 14.01.2011*

<http://www.schaerdinger.at>, *zuletzt abgerufen am 28.12.2011*

http://www.schmidt-denter.de/forschung/identitaet/pdf-files/FB_25.pdf, *zuletzt abgerufen am 21.01.2012*

http://www.statistik.at/web_de/static/maennliche_schueler_im_schuljahr_200910_nach_schulstufen_029643.pdf, *zuletzt abgerufen am 28.12.2011*

http://www.statistik.at/web_de/static/weibliche_schuelerinnen_im_schuljahr_200910_nach_schulstufen_029644.pdf, *zuletzt abgerufen am 28.12.2011*

<https://www.uio.no/english/research/interfaculty-research-areas/culcom/news/2005/anderson.html>, *zuletzt abgerufen am 22.01.2012*

8. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- I Abbildung 1 - Quelle: Waterson, Bill: Homicidal Psycho Jungle Cat, Warner Books 2004, S. 152
Grafik: http://30.media.tumblr.com/tumblr_lvi1num7Mb1qe4bfpo1_400.jpg,
zuletzt abgerufen am 28.12.2011
- II Abbildung 2 - <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.603.html>, *zuletzt abgerufen 22.01.2012*
- III Abbildung 3 – Mayer 2008, S. 58
- IV Abbildung 4 - Quelle: eigene Erhebung
- V Abbildung 5 - Quelle: eigene Erhebung
- VI Abbildung 6 - Quelle: Stumme Karte als Basis der Grafik:
[http://www.schulatlaser.com/menue/stummekarte/stk_aut.html?](http://www.schulatlaser.com/menue/stummekarte/stk_aut.html?Ebene0=non&EbeneA=value2&Download=++Karte+herunterladen++)
[Ebene0=non&EbeneA=value2&Download=++Karte+herunterladen++](http://www.schulatlaser.com/menue/stummekarte/stk_aut.html?Ebene0=non&EbeneA=value2&Download=++Karte+herunterladen++);
abgerufen und Download am 18.12.2011
- VII Abbildung 7 – Quelle: eigene Erhebung
- VIII Abbildung 8 – Quelle: eigene Erhebung
- IX Tabelle 1 – Quelle: eigene Erhebung
- X Abbildung 9 – Quelle: eigene Erhebung
- XI Abbildung 10 – Quelle: eigene Erhebung
- XII Abbildung 11 – Quelle: eigene Erhebung
- XIII Tabelle 2 – Quelle: eigene Erhebung
- XIV Abbildung 12 – Quelle: eigene Erhebung
- XV Tabelle 3 – Quelle: eigene Erhebung
- XVI Tabelle 4 – Quelle: eigene Erhebung

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit einzuholen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

9. ANHANG

9.1. Abstract (Deutsch)

Diese Diplomarbeit widmet sich dem Thema „Das Auftauchen und die Rolle nationaler Elemente in der Identitätskonstruktion von in Österreich sozialisierten SchülerInnen“. Die Arbeit verfolgt einerseits das Ziel, heraus zu finden, welche Funktion das Thema Nation in der Identität einnimmt. Weiters wird der Versuch unternommen, den Zeitpunkt zu bestimmen, ab welchem nationale Elemente in Identitätskonstruktionen eine Rolle spielen. Die Untersuchung fokussiert dabei auf in Österreich sozialisierte SchülerInnen, welche sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in fünfjährigen weiterführenden Schulen mit dem Ziel des Erlangens der Reifeprüfung befanden.

Die Diplomarbeit besteht aus zwei Hauptteilen: den ersten Hauptteil stellt der Abschnitt zur theoretischen Perspektive dar, der darlegen soll, welche theoretische Position eingenommen wird und mit welchen Begriffsdefinitionen in diesem Kontext gearbeitet wird. Zentrale Stellung kommt hierbei der Habitus-Theorie von Pierre Bourdieu und der Identitäts-Definition von Stuart Hall zu. Das für die Untersuchung bedeutende Verständnis von Nation als „Imagined Community“ orientiert sich an Benedict Anderson.

Basis des zweiten zentralen Teils ist eine selbst durchgeführte empirische Erhebung, für welche 120 SchülerInnen aus der definierten Grundgesamtheit ein achtseitiger Fragebogen mit Fragen zu Nationalität, Identität und Nationalstolz vorgelegt wurde. Den Ergebnissen wird aufbauend auf die Theorie und in Kombination mit dieser hoher Stellenwert eingeräumt.

Mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse beider Teile wird versucht, die ursprünglichen Fragen nach dem Auftauchen des Nationalen sowie nach der Rolle bzw. Funktion dessen in der definierten Gruppe zu beantworten.

9.2. Abstract (English)

This thesis is dedicated to the examination of the appearance and the role of the nation in identity constructs. It aims at finding out nations function within identities and also on defining the moment from which on national elements affected subjects „identity process“.

Thereby attention is drawn particularly on pupils socialised in Austria. The thesis' goal is moreover to pose questions to them on their national identity, definitions of nation and its function. The results should help to answer related research questions.

This paper contains two main chapters. The purpose of the first one is to make clear the theoretical point of view which is taken and further to define key terms stressed within the thesis. Key authors are Pierre Bourdieu and his works on habitus, Stuart Hall and his definition of identity and Benedict Anderson, especially his works on nationalism which define it as „imagined communities“.

The second part is based on an empirical survey. For that purpose 120 pupils corresponding to the target group received a questionnaire which included questions on nationality, identity and national pride. The outcomes are seen as essential for the paper.

As a result the insights of both parts should provide knowledge which enables the author to answer the asked questions on the appearance of the national and its function, especially concerning the defined target group.

9.3. Lebenslauf

Lebenslauf	
Angaben zur Person	
Nachname / Vorname	Fux Konrad
Adresse	Brigittagasse 5/2/20 1200 Wien
Mobil:	+43 650 211 59 51
E-mail	konrad.fux@gmail.com
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdatum	14.08.65
Geschlecht	männlich
	
Berufserfahrung	
Zeitraum	August 2011 – Jänner 2012
Beruf oder Funktion	PR Manager
Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Verantwortung für die PR- und Kommunikationsagenden des Unternehmens und seiner Produkte
Name und Adresse des Arbeitgebers	ERESNET GmbH Mariahilfer Straße 33, 1060 Wien
Tätigkeitsbereich oder Branche	Internet-Agentur mit Spezialisierung auf die Immobilienbranche
Zeitraum	November 2010 – August 2011
Beruf oder Funktion	Social Media & Cross Media
Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Verantwortlich für die Bereiche Social Media & Cross Media Konzeptionierung von Strategien und Maßnahmen für diese Bereiche Ausbau und Betreuung der Web 2.0-Kanäle (Facebook, Twitter, Blogspot)
zusätzliche Tätigkeiten:	
PR-Maßnahmen Konzeptionierung, Budgetierung, Umsetzung, Controlling, Generieren von Content	
Kommunikation extern und intern	
extern	Redaktion Website & Newsletter (mittels CMS), Print-Kolumnen, Medienkooperationen, Ghostwriting für Geschäftsführung
intern	Redaktion interne Medien (MitarbeiterInnenzeitung, „ERESvoice“)
Marketing Controlling des Search Engine Marketings (SEM) – Google AdWords, Beschaffung von Merchandising & Point of Sale-Materialien, Werbung klassisch	
Organisatorisches Erstellen und Aufbereiten von Präsentationsunterlagen, Erstellen, Auswertung und Interpretieren von Umfragen, Medienbeobachtung inkl. Pressespiegel, Korrespondenz	
Zeitraum	Oktober 2009 – Oktober 2010
Beruf und Funktion	Assistent in der Kommunikationsagentur 'bettertogether gmbh'

Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Ausarbeitung von Strategien zu integrierter Kommunikation eigenverantwortliche Umsetzung eigener Projekte (zB. „1. Pressekonferenz Österreichs auf Facebook“, 2010) Konzepterstellung Anfertigung von Entscheidungsgrundlagen Recherche und Expertise zu vielfältigen Themen Korrespondenz Redaktionelle Tätigkeiten
Name und Adresse des Arbeitgebers	bettertogether gmbh Kämtner Ring 2, 1010 Wien
Tätigkeitsbereich oder Branche	Kommunikationsagentur
Zeitraum	Juni 2009 – September 2009
Beruf und Funktion	PR Consultant DKT Public Relations GmbH
Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Verantwortung für die PR-Agenden von Kunden der Agentur Verfassen von Presstexten Generieren von Content für Kunden-Websites (redaktionell, CMS) Erstellen von Kunden-Medien (Print) inkl. Textierung Kundenbindungsprogramme, Awareness-Schaffung Medienkontakte aufbauen und betreuen
Name und Adresse des Arbeitgebers	DKT Public Relations GmbH Florianigasse 54, 1080 Wien
Tätigkeitsbereich oder Branche	PR-Agentur
Zeitraum	September 2006 – März 2007
Beruf und Funktion	Praktikum in der Abteilung 'Öffentlichkeitsarbeit' der Arbeiterkammer Niederösterreich (AKNÖ)
Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Assistieren der Abteilungsleitung Medienbeobachtung Besuchen und Mitorganisieren von Pressekonferenzen Verfassen von Presseaussendungen, Newsletters und Artikeln Korrespondenz (persönlich, via Mail und Telefon)
Name und Adresse des Arbeitgebers	NÖ Arbeiterkammer Windmühlgasse 28, 1060 Wien
Tätigkeitsbereich oder Branche	Interessenvertretung für ArbeiterInnen und Angestellte
Zeitraum	September 2005 – August 2006
Beruf und Funktion	Zivildienstleistender
Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Arbeiten mit und Betreuung von geistig und mehrfach behinderten Menschen in einer Werkstätte
Name und Adresse des Arbeitgebers	Lebenshilfe Niederösterreich Rogatsboden 27, 3251 Purgstall (Österreich)
Tätigkeitsbereich oder Branche	Soziale Einrichtung
Zeitraum	Juli 2005, 2007 und 2008
Beruf oder Funktion	Produktionsmitarbeiter (Ferialjob)
Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten	Produktionsmitarbeiter in einem Stahlprofile erzeugenden Unternehmen
Name und Adresse des Arbeitgebers	Welser Profile AG Prochenberg 24, 3341 Ybbsitz (Österreich)
Tätigkeitsbereich oder Branche	Metallindustrie

Schul- und Berufsbildung	
Zeitraum	Februar 2009 – Juni 2009
Bezeichnung der erworbenen Qualifikation	Erasmus-Semester
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	European Studies/Political Science Faculty of European Studies and International Relations Comenius University Bratislava
Stufe der nationalen oder internationalen Klassifikation	BA/MA-Studium
Zeitraum	Oktober 2006 – Dezember 2011
Bezeichnung der erworbenen Qualifikation	Derzeit Student im Diplomstudienplan (Mag./MA)
Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten	Ideen- und Ideologieforschung Politik und politische Kommunikation Public Communication Kommunikation mit Stakeholdern Cultural Studies Gesellschaftstheorie Europaforschung Nationale und Internationale Politik
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Universität Wien Fakultät für Politikwissenschaft 1010 Wien
Zeitraum	September 2000 – Juni 2005
Bezeichnung der erworbenen Qualifikation	Matura (Reifeprüfung)
Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten	Allgemeinbildung Marketing und Internationale Geschäftstätigkeit Volkswirtschaft Betriebswirtschaft Wirtschaftskommunikation (Deutsch, Englisch, Französisch) Rechnungswesen und Controlling
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Handelsakademie Ybbs/Donau Schulring 1, 3370 Ybbs/Donau (Österreich)
Zeitraum	September 1996 – Juni 2000
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Hauptschule Scheibbs 3270 Scheibbs (Österreich)
Zeitraum	September 1992 – Juni 1996
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Volksschule Scheibbs 3270 Scheibbs (Österreich)

Persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen

Muttersprache(n)

Deutsch

Sonstige Sprache(n)

Selbstbeurteilung

Europäische Kompetenzstufe (*)

Verstehen				Sprechen				Schreiben	
Hören		Lesen		An Gesprächen teilnehmen		Zusammenhängendes Sprechen			
C1	Proficient user	C1	Proficient user	C1	Proficient user	C1	Proficient user	C1	Proficient user
B1	Independent user	B1	Independent user	B1	Independent user	B2	Independent user	B1	Independent user
A1	Basic user	A1	Basic user	A1	Basic user	A1	Basic user	A1	Basic user

(*) Referenzniveau des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens

Englisch

Französisch

Slowakisch

Soziale Fähigkeiten und Kompetenzen

Teampayer, Erfahren im Umgang mit Stakeholdern, Medien sowie Personen mit Behinderung – vor allem aber Menschen!

ganzheitliche Zugangsweise, vernetztes, interdisziplinäres Denken, Empathie

Organisatorische Fähigkeiten und Kompetenzen

Erfahrungen im Organisieren von Veranstaltungen (Pressekonferenzen, Kammingespräche, Kundenevents)

Organisator von kulturellen Events (Konzerte, Soirées, Diskussionen)

IKT-Fähigkeiten und Kompetenzen

diverse CMS-Systeme

Apple- und PC-Anwender

Apple Leopard, Microsoft Windows

Microsoft Office, Open Office, Lotus Notes

diverse Internet-Browser

Künstlerische Fähigkeiten und Kompetenzen

Unabhängiger Kulturschaffender

Mitglied folgender Vereinigungen: Kulturvernetzung Niederösterreich, Scheibbs Impuls.Kultur (regionaler Kulturverein)

Gastautor im Magazin „Der Bagger“ (www.derbagger.org)

Führerschein(e)

A, B

Weitere Informationen

Mitglied des Österreichischen Journalisten Clubs (ÖJC)

Inhaber der Österreichischen Presseausweises

9.4. Fragebogen

Befragung zur Diplomarbeit

**Das Auftauchen und die Rolle nationaler Elemente in der
Identität am Beispiel von in Österreich sozialisierten
SchülerInnen**

von Konrad Fux

aus der Studienrichtung Politikwissenschaft

der Universität Wien

Herbst 2011

Kontakt:

Konrad Fux

Telefon: (0650) 211 59 51

eMail: konrad.fux@gmail.com

Sehr geehrte Umfrageteilnehmerin!

Sehr geehrter Umfrageteilnehmer!

Zu aller Erst möchte Ich Ihnen für die Bereitschaft danken, an dieser Umfrage teilzunehmen, welche wichtiger Bestandteil meiner Diplomarbeit zu dem Thema „*Das Auftauchen und die Rolle nationaler Elemente in der Identität am Beispiel von in Österreich sozialisierten SchülerInnen*“ ist. Mit Ihrer möglichst vollständigen Beantwortung tragen Sie eminent zur Qualität der Arbeit bei!

Manche Fragen sind zugegebener Maßen etwas knifflig, nehmen Sie sich bitte die notwendige Zeit und bedenken Sie: Hier gibt es keine falschen Antworten! Schreiben Sie, was Ihnen dazu in den Sinn kommt. Sollten Sie mehr als den zur Verfügung stehenden Platz benötigen, schreiben Sie bitte unter Angabe der Fragennummer auf der Rückseite weiter.

Sobald Sie fertig sind, stecken Sie bitte den ausgefüllten Fragebogen in das beiliegende Kuvert, verschließen es und geben es beim Lehrpersonal ab. So ist Ihre Anonymität stets gewährleistet.

Nochmals vielen Dank und hoffentlich auch Freude bei der Teilnahme!



I.1 Was ist ihre Nationalität?

.....

I.2 Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihre Nation denken?

.....

.....

.....

I.3 Welche Rolle spielt Ihre Nation in Ihrem Leben? Beschreiben Sie kurz

.....

.....

.....

I.4 Ist es wichtig, dass es Nationen gibt? Wenn ja, warum, wenn nein, warum nicht?

Bitte kreuzen Sie EINE zutreffende Antwort an

☐ *Ja*

☐ *Nein*

☐ *weiß nicht*

.....

.....

.....

.....

.....

II.1 Wie stolz sind Sie auf Ihre Nation?

Bitte kreuzen Sie EINE zutreffende Ziffer an

<i>gar nicht stolz</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>	<i>6</i>	<i>sehr stolz</i>
------------------------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	-------------------

II.2 Worauf sind Sie besonders stolz?

.....

.....

.....

II.3 Wenn Sie Ihre Nation mit anderen Nationen vergleichen, halten Sie Ihre Nation für

Bitte kreuzen Sie ein zutreffendes Kästchen an und machen Sie mit der Frage, auf die der Pfeil deutet, weiter

<i>schlechter als alle anderen</i>	<i>schlechter als die meisten anderen</i>	<i>gleich wie die anderen</i>	<i>besser als die meisten anderen</i>	<i>besser als alle anderen</i>
		 <i>Weiter zu Frage III.1</i>		
II.3.a Wieso halten Sie Ihre Nation für schlechter?			II.3.b Wieso halten Sie Ihre Nation für besser?	
.....				
.....				
.....				
.....				
.....				
.....				
.....				
.....				
.....				

III.1 Wann haben Sie sich das erste Mal als Mitglied Ihrer Nation gefühlt? Im Alter von...

- ☐ 0 bis 4 Jahren
- ☐ 4 bis <6 Jahren
- ☐ 6 bis <9 Jahren
- ☐ 9 bis <12 Jahren
- ☐ 12 bis <15 Jahren
- ☐ mehr als 15 Jahre
- ☐ noch nie
- ☐ weiß nicht

III.1.a Bitte beschreiben Sie die Situation:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

III.2 Inwiefern ist die Nation ein Thema in...

Bitte kreuzen Sie pro Zeile das zutreffende Kästchen an:

	häufig Thema	eher häufig Thema	selten Thema	nie Thema
...der Schule				
...der Familie				
...den Medien				
...Religions- gemeinschaften				

IV.1 Was bedeutet Nation für Sie? Beschreiben Sie kurz

.....

.....

.....

.....

.....

.....

IV.2 Wie wichtig ist die Nation in Ihrer Familie?

Bitte kreuzen Sie je ein Kästchen an

☐	☐	☐	☐
Unwichtig	Eher unwichtig	Eher wichtig	Sehr wichtig

IV.3 Wie wichtig ist die Nation in Ihrem Freundeskreis?

☐	☐	☐	☐
Unwichtig	Eher unwichtig	Eher wichtig	Sehr wichtig

V.1 Geschlecht: *O männlich*

O weiblich

V.2 Alter: *Jahre*

V.3 Schulstufe:

V.4 Geburtsort/Land:

V.5 Wohnort:

VI. Anmerkungen

Falls Sie Anmerkungen zu dieser Umfrage haben oder Sie sonst irgendetwas mitteilen/ergänzen möchten, steht Ihnen der folgende Platz zur Verfügung

[illegible]

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

9.5. Codierung des Fragebogens

Für SPSS wurden die Antwortmöglichkeiten entsprechend den Vorgaben des Programms codiert.

I.1 Was ist Ihre Nationalität	
A1_1	Österreich, österreichisch
A1_2	andere Länderangabe
A1_3	anderes
A1_0	kein Ergebnis/keine Angabe
I.2 Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihre Nation denken?	
A2_1	Cluster 1
A2_2	Cluster 2
A2_3	Cluster 3
A2_4	Cluster 4
A2_5	Cluster 5
A2_6	Cluster 6
A2_7	Cluster 7
A2_8	Cluster 8
A2_9	Cluster 9
A2_10	Cluster 10
A2_11	Cluster 11
A2_12	Cluster 12
A2_13	Cluster 13
A2_14	Cluster 14

A2_15	Cluster 15
A2_16	Cluster 16
A2_0	Cluster 0
I.3 Welche Rolle spielt Ihre Nation in Ihrem Leben? Beschreiben Sie kurz	
A3_(0-16)	Cluster 0-16
I.4 Ist es wichtig, dass es Nationen gibt? Wenn ja, warum, wenn nein, warum nicht?	
A4_1	1 = ja, 2 = nein, 3 = weiß nicht, 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
A4_1_(0-16)	wenn ja: Cluster 0-16
A4_2_(0-16)	Wenn nein: Cluster 0-16
II.1 Wie stolz sind Sie auf Ihre Nation?	
B1	Ordinalskala 1-6 (1 = gar nicht stolz, 6 = sehr stolz)
II.2 Worauf sind Sie besonders stolz?	
B2_(0-16)	Cluster 0-16
II.3 Wenn Sie Ihre Nation mit anderen Nationen vergleichen, halten Sie Ihre Nation für...	
B3	1 = schlechter als alle anderen 2 = schlechter als die meisten anderen 3 = gleich wie die anderen 4 = besser als die meisten anderen 5 = besser als alle anderen
B_3_12_(0-16)	wenn B3 = „1“ oder „2“: Cluster 0-16
B_3_45_(0-16)	wenn B3 = „4“ oder „5“: Cluster 0-16
III.1 Wann haben Sie sich das erste mal als Mitglied Ihrer Nation gefühlt? Im Alter von...	

C1_1	0 bis 4 Jahren
C1_2	4 bis <6 Jahren
C1_3	6 bis <9 Jahren
C1_4	9 bis <12 Jahren
C1_5	12 bis <15 Jahren
C1_6	mehr als 15 Jahren
C1_7	noch nie
C1_8	weiß nicht
C1_0	kein Ergebnis/keine Angabe
III.1.a Bitte beschreiben Sie die Situation:	
C1_1_(0-16)	Cluster 0-16
III.2 Inwiefern ist die Nation ein Thema in...	
C2_1	...der Schule: 1 = häufig Thema 2 = eher häufig Thema 3 = selten Thema 4 = sie Thema (<i>Tippfehler im Fragebogen</i>) 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
C2_2	...der Familie: 1 = häufig Thema 2 = eher häufig Thema 3 = selten Thema 4 = sie Thema (<i>Tippfehler im Fragebogen</i>) 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
C2_3	...den Medien: 1 = häufig Thema 2 = eher häufig Thema

	3 = selten Thema 4 = sie Thema (<i>Tippfehler im Fragebogen</i>) 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
C2_4	...Religionsgemeinschaften: 1 = häufig Thema 2 = eher häufig Thema 3 = selten Thema 4 = sie Thema (<i>Tippfehler im Fragebogen</i>) 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
IV.1 Was bedeutet Nation für Sie? Beschreiben Sie kurz	
D1_(0-16)	Cluster 0-16
IV.2 Wie wichtig ist Nation in Ihrer Familie?	
D2	1 = unwichtig 2 = eher unwichtig 3 = eher wichtig 4 = sehr wichtig 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
IV. 3 Wie wichtig ist Nation in Ihrem Freundeskreis?	
	1 = unwichtig 2 = eher unwichtig 3 = eher wichtig 4 = sehr wichtig 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
V.1 Geschlecht:	
E1	1 = männlich 2 = weiblich 0 = kein Ergebnis/keine Angabe
V.2 Alter:	

E2	Skala
V.3 Schulstufe	
E3	Skala
V.4 Geburtsort/Land	
E4_1	Österreich
E4_2	EU-Staat
E4_3	Drittstaat
E4_0	kein Ergebnis/keine Angabe
V.5 Wohnort	
E5_1	Burgenland
E5_2	Kärnten
E5_3	Niederösterreich
E5_4	Oberösterreich
E5_5	Salzburg
E5_6	Steiermark
E5_7	Tirol
E5_8	Vorarlberg
E5_9	Wien
E5_0	kein Ergebnis/keine Angabe

ⁱ Abbildung 1 - Quelle: Waterson, Bill: Homicidal Psycho Jungle Cat, Warner Books 2004, S. 152

Grafik: http://30.media.tumblr.com/tumblr_lvi1num7Mb1qe4bfpo1_400.jpg

ⁱⁱ Abbildung 2 - <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.603.html>

ⁱⁱⁱ Abbildung 3 – Mayer 2009, S. 58

^{iv} Abbildung 3 - Quelle: eigene Erhebung

^v Abbildung 4 - Quelle: eigene Erhebung

^{vi} Abbildung 5 - Quelle: Stumme Karte als Basis der Grafik:

http://www.schulatlas.com/menue/stummekarte/stk_aut.html?Ebene0=non&EbeneA=value2&Download=++Karte+herunterladen++; abgerufen und Download am 18.12.2011

^{vii} Abbildung 6 – Quelle: eigene Erhebung

^{viii} Abbildung 7 – Quelle: eigene Erhebung

^{ix} Tabelle 1 – Quelle: eigene Erhebung

^x Abbildung 8 – Quelle: eigene Erhebung

^{xi} Abbildung 9 – Quelle: eigene Erhebung

^{xii} Abbildung 10 – Quelle: eigene Erhebung

^{xiii} Tabelle 2 – Quelle: eigene Erhebung

^{xiv} Abbildung 11 – Quelle: eigene Erhebung

^{xv} Tabelle 3 – Quelle: eigene Erhebung

^{xvi} Tabelle 4 – Quelle: eigene Erhebung